Der Mensch und die Erziehung.

Eine
Sammlung von Kernaussprüchen
bewährter Schriftsteller
für
Erzogene und Erzieher
gesammelt
von

Eusebius Schmidt,
erstem Lehrer an der französischen Domschule
zu Berlin.

Berlin, 1844.
Verlag von Carl Heymann.

CH

Schmidt

~~Paed.~~

~~331 588~~

Paed. Th.
5716

Der

Mensch und die Erziehung.

Eine

Sammlung von Kernaussprüchen

bewährter Schriftsteller

für

Erzogene und Erzieher,

gesammelt, systematisch geordnet und mit ein- und überleitenden Bemerkungen versehen

von

Eusebius Schmidt,

erstem Lehrer an der französischen Domschule zu Berlin.

Berlin, 1844.

Verlag von Carl Heymann.

Es ist die Bestimmung des Menschen,
erzogen zu werden und zu erziehen.

Schwarz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Erziehung ist eine so wichtige Angelegenheit, daß ihr, nach allen Seiten hin, nicht zu viel Aufmerksamkeit und Nachdenken gewidmet, und nicht genug für sie gethan werden kann. Dies bezweifelt auch Niemand, der von ihrem Wesen und ihrem großen Einflusse auf Menschenwohl im Einzelnen und im Ganzen nur irgendwie eine Einsicht gewonnen hat. Eher könnte, da nirgends mehr, als hier, das lebendige Beobachten und Thun entscheidet, in Zweifel gestellt werden, ob darum auch viel über sie geschrieben werden müsse; doch auch nur von solchen, die den innigen Zusammenhang zwischen Wissen und Können nicht begriffen haben. Nun fehlt es uns nicht an Erziehungsschriften, weder an solchen, die den Gegenstand von seiner wissenschaftlichen, noch an anderen, die ihn mehr von der praktischen Seite auffassen und darstellen Aber die klassischen Werke ersterer

Art, die wir deutschen Pädagogen verdanken, sind aus mehr als einem Grunde Vielen nicht zugänglich; auch kann, namentlich nur wenigen Eltern, die nicht Pädagogen von Fach sind, zugemuthet werden, sich ihres ganzen Inhalts zu bemächtigen; die Schriften der letzteren Art aber haben größtentheils nur einen partikulären Zweck. Eine Sammlung von Kernaussprüchen klassischer Erziehungsschriftsteller und anderer Autoren, die, ohne zunächst für den Zweck der Erziehung zu schreiben, doch viel Gutes, Wahres und Schönes gesagt haben, das in naher Beziehung zu derselben steht; — eine solche Sammlung, welche in übersichtlicher Ordnung die wesentlichsten leitenden Ideen für alle Erziehung, verwebt mit Winken für den unmittelbar praktischen Gebrauch, enthielte, schien mir daher nicht überflüssig und eine Arbeit, die manchen Eltern und Lehrern willkommen sein könnte. — Was die bei der Sammlung benutzten eigentlichen Erziehungsschriften betrifft, so fanden sie größtentheils ihren Ursprung in dem ersten Decennium unseres Jahrhunderts, in jener drängenden und bedrängten Zeit, wo man mehr als sonst fühlte, wie viel

an der Erziehung liege, und daß man auf den Grund gehen und von vorn anfangen müsse, um das Rechte zu finden und zu leisten. Auf die gediegenen Erzeugnisse pädagogischer Forschung, mit denen jene für die Erziehung im Großen und Ganzen begeisterte Zeit uns beschenkte, fleißig den Blick zurückzuwenden, dürfte jetzt um so wohlthätiger und nöthiger sein, als die auf viel Einzelnes und zum Theil Aeußeres gerichteten Bestrebungen unserer Zeit Manchem die pädagogischen Hauptgesichtspunkte ein wenig seitwärts gerückt haben mögen.

Daß, wiewohl nur sehr selten, doch hie und da ein Ausspruch angeführt ist, der nicht gerade einem bewährten Schriftsteller, ja nicht einmal einem nicht bewährten, angehört, wird entschuldigt werden, wenn der Ausspruch selbst kernig ist und von einem ausgezeichneten Menschen herstammt.

Auf dem Titel stehen Erzogene und Erzieher freundschaftlich neben einander und das wird Niemand befremden, da alle Erzieher sich für Erzogene halten und alle Erzogene Erzieher sein sollten, wenn auch nicht von Menschen

beamtete. An Eltern und Lehrer, als welche bei dem Werke der Erziehung zunächst betheiligt sind, habe ich besonders gedacht; an einer Stelle mehr an diese, an einer andern mehr an jene. Möchte der Antheil, den die Eigenthümlichkeit meines Innern und meines Erfahrungskreises an der Auswahl hat, von Keinem übel empfunden werden.

Ueber die Unvollkommenheit meiner Arbeit verliere ich kein Wort weiter, als daß ich sie selbst anerkenne. Wir Alle sollen durch Wort und That in engeren oder weiteren Kreisen, je nachdem wir vermögen und uns von innen heraus dazu getrieben fühlen, zum großen Bau der Menschenerziehung das Unsrige thun; nicht alle aber können Meister sein, nicht alle Meisterhaftes leisten. Was mich und diese Sammlung betrifft, so habe ich gethan, was ich unter meinen Verhältnissen, mit meinen Mitteln und Kräften für jetzt vermochte. Und damit Gott befohlen!

Berlin, den 1. Decbr. 1843.

E. Schmidt.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Der Mensch.

Seite

I. Bestimmung des Menschen 1
II. Entwickelung und Ziel des Menschengeschlechts 4
III. Bestimmung der Völker 16
IV. Der Mensch als Individuum. Individualität, Charakter 19
V. Allgemein Menschliches 28
VI. Natur und Würde des Kindes 75
Geschlechtsbeziehung 85
Beziehung auf das Alter 91
VII. Der Erzieher 96

II. Abschnitt.

Die Erziehung.

I. Begriff und Zweck der Erziehung, nebst einer Andeutung über ihren Erfolg. — Christliche Erziehung und christliche Religion . . . 104

Seite
II. Erziehung zur Individualität und zum Charakter 113
III. Körperliche Erziehung 118
IV. Intellektuelle Erziehung. Unterricht . . . 124
V. Moralische Erziehung. Zucht 133
VI. Religiöse Erziehung 150

„Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn." Alle Mittel und Künste der Erziehung können erst nach dem Ziele derselben bestimmt werden. „Durch die Erziehung soll das Kind, eine Menschenpflanze, Mensch werden." Darum wird hier zuerst gehandelt vom Menschen.

Erster Abschnitt.

Der Mensch.

I. Bestimmung des Menschen.

1. Der Mensch gehört zwei Welten an. An die äußere, sichtbare Welt knüpft ihn sein Körper; sein Geist aber macht ihn zum Bürger der andern, zum Bürger des Geisterreichs; und die innige

Verbindung beider Theile des Menschen macht die Menschennatur, die der höchste Punkt der ganzen organischen Natur auf Erden ist.

Niemeyer.

2. Der jetzige Zustand der Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweier Welten. Als Thier dienet er der Erde und hangt an ihr, als seiner Wohnstätte; als Mensch hat er den Samen der Unsterblichkeit in sich, der einen andern Pflanzgarten fordert.

Herder.

3. Der Löwe geht über die Erde, der Adler geht durch den Himmel, und der König der Könige habe seine Bahn auf der Erde und in dem Himmel zugleich.

J. Paul.

4. Der Mensch soll weder blos nach oben wachsen, wie Pflanzen und Hirschgeweihe; noch blos nach unten, wie Federn und Zähne; sondern wie Muskeln, an beiden Enden zugleich.

J. Paul.

5. Der Mensch ist weder allein für die Erde, noch allein für den Himmel geschaffen, und verfehlt, wenn er über dem Einen das Andere vergißt, seine Bestimmung.

Delbrück.

6) Durch ein kraftvolles Erdenleben strebe der Geist des Menschen mit Sehnsucht und mit frohem Muthe nach dem Besseren; er erringe sich die Erhebung über das Schicksal und ungetrübte Heiterkeit im Alter; und so sei dieses ganze irdische Dasein die Entfaltung einer Kraft für eine lichtvollere Welt. So will es Gott in dem Gesetze unsrer Natur und unsrer Freiheit.

Schwarz.

Folgerungen für die Erziehung.

a. Der Körper darf über der Bildung des Geistes eben so wenig vernachlässigt werden, als der Geist über der Bildung des Körpers. „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper" ist das Ziel der Erziehung. Ein vernachlässigter Körper hemmt die gesunde Entwickelung des Geistes; ein vernachlässigter Geist prägt sich auf einem noch so sehr kultivirten Körper ab.

b. Es giebt eine einseitig-weltliche und eine einseitig-religiöse Erziehung. Beide sind gleich mangelhaft. Wenn die letztere, welche den Zögling nur zu einem guten Bürger der jenseitigen Welt auszubilden strebt, mehr einer früheren Zeitepoche angehört;

so ist die letztere, welche sich damit begnügt, ihn nur zu einem brauchbaren Bürger dieser Welt zu machen, überwiegend in unserer Zeit verbreitet und sie wird es sein so lange, als — und überall da, wo man das religiöse Moment in der Erziehung irgend welchen zeitlichen Zwecken unterordnet. Die richtige Mitte ist: „man soll das Letztere thun und das Erstere nicht lassen;“ und zwar müssen nicht nur beide Bildungszwecke — für die Erde, für den Himmel — berücksichtigt, sondern in der Ausübung auch innig mit einander verschmolzen werden. Auch kann ja nur ein wahrhaft-religiöser Mensch seine Stelle in der menschlichen Gesellschaft auf Erden würdig und recht behaupten, wie von der andern Seite der nicht wahrhaft religiös ist, der sich von seinen Mitmenschen isoliren und den Kampf für die gute Sache der Menschheit nicht mitkämpfen will.

II. Entwickelung und Ziel des Menschengeschlechts.

Oft hört man, namentlich von älteren Leuten, Klagen über die fortgehende sittliche Verschlechterung des Menschengeschlechts, verbunden mit dem Lobe der alten guten Zeiten; von andern Seiten her vernimmt man die Meinung, die Menschen blieben sich immer gleich und wir seien nicht besser, aber auch nicht schlechter, als unsere Altvordern gewesen,

und als unsre Nachkommen sein werden; nicht selten hört man auch, meist von jüngereu Leuten, die Jetztwelt ungebührlich über frühere Zeiten des Menschengeschlechts erheben. — Wenn dies auf der einen Seite Zeugniß giebt von jener bedauerlichen menschlichen Schwäche, auch über wichtige und schwer auszumachende Dinge gern unbesonnen sein Urtheil auszusprechen und oft mit Hartnäckigkeit zu behaupten: so ist es doch auf der andern Seite ein erfreuliches Zeichen davon, daß der Gegenstand Jedermann interessirt und der Meisten Gedanken beschäftigt. Und in der That ist er von Wichtigkeit für Jeden, weil der Glaube an die Menschheit und die Anschauung, die wir von ihrer Entwickelung gewonnen haben, nur zu genau mit unserer ganzen sittlichen Stellung und Gestaltung zusammenhängt. — Kein Irrthum, der sich nicht an irgend ein Moment der Wahrheit anschlösse, zumal wenn er einer größeren Klasse von Menschen angehört und so liegt denn auch einer jeden der drei bezeichneten Ansichten etwas Richtiges zu Grunde; nur das „in dieser oder jener Hinsicht" fehlt einer jeden. Die Geschichte aber lehrt und der Glaube an die Bestimmung und den Zweck des Menschengeschlechts fordert uns auf, als Wahrheit anzunehmen: daß die Menschenwelt im Großen und

Ganzen an der erziehenden Hand ihres allweisen und gnädigen Allvaters nach einem von unserm kurzsichtigen menschlichen Auge allerdings nicht zu überschauenden Plane zum Besseren sich entwickele, und das Christenthum eröffnet uns die Aussicht in eine Zeit, wo das Menschengeschlecht in Masse einen Höhegrad auch der sittlich-religiösen Entwickelung erreichen werde, wie er jetzt von uns nur geahnt werden kann. Alles was im Laufe der Zeiten durch Kunst und Wissenschaft dazu gewirkt worden ist, daß der Mensch sich die physische Welt und ihre Kräfte dienstbarer mache, wird einst Mittel werden für diesen höchsten Zweck, und aus dieser Anschauung heraus mögen uns auch die Bestrebungen und Leistungen unserer Zeit — namentlich zur Erleichterung der Communication zwischen Völkern und Volksgenossen, — so sehr sie für jetzt auch im Materiellen zu wurzeln scheinen, als freundliche und erfreuliche Vorzeichen einer besseren Aera willkommen sein.

---

1. Sobald in einer Natur voll veränderlicher Dinge Gang sein muß; sobald muß auch Untergang sein, scheinbarer nämlich, eine Abwechslung von Gestalten und Formen. Nie aber trifft dieser das Innere der Natur, die, über allen Ruin erha-

ben, immer als Phönix aus ihrer Asche ersteht, und mit jungen Kräften blühet. Schon die Bildung unsers Wohnhauses und aller Stoffe, die es hergeben konnte, muß uns also auf die Abwechslung aller Menschengeschichte bereiten.

Herder.

2. Die Formen, unter denen die Menschheit sich entwickeln soll, sind von der Hand des Ewigen nicht so beschränkt angelegt, wie die Schulweisheit sie bestimmen will.

Heeren.

3. Nur die allerersten Anfänge und Principien der Gesetze mögen auf eine positive Art von Gott gegeben worden sein, um sich den Menschen als ihr höchster Gesetzgeber und Richter zu erkennen zu geben; sobald aber die Entwickelung ihrer Vernunft einen gewissen Grad erreicht hatte, zog er sich, gleich einem weisen Vater, von den nun majorenn gewordenen oder sich majorenn glaubenden Kindern zurück und überließ sie, unter diesem leuchtenden Stern, ihrem eigenen Gange. Mit dieser Hypothese vertragen sich die ältesten Völkersagen sehr gut.

Georg Müller.

4. Nicht mathematisch erweisbar, aber höchst evident zeigt sich im Gange der Weltbegebenheiten ein fortgehender Plan.

G. Müller.

5. Ein Fortschritt unsers Geschlechts in intellektueller Ausbildung ist nicht zu läugnen. Weniger erweisbar ist er in der moralischen Ausbildung. — Analog der Entwickelung des einzelnen Menschen hat sich die Menschheit in den früheren Perioden ihrer Geschichte am schnellsten entwickelt und allmählig geht es mit ihrer Entwickelung langsamer. Damit kann nicht in Abrede gestellt sein, daß sie, wie der einzelne Mensch, ein gewisses, bestimmtes, wenn gleich uns verborgenes, Maaß haben könne, wie weit sie auf diesem Planeten und in dem jetzigen sinnlich-geistigen Zustande kommen kann, und hat sie einst dieses erreicht, so werde das Ende der Welt kommen.

G. Müller.

6. Ueberall nimmt keine Geschichte ein Ende; ihre ersten Anfänge und ihre letzten Folgen sind dem menschlichen Geiste gleich verborgen. Keine geht auf Erden vor, deren Folgen und Wirkungen sich nicht bis auf die späteste Zukunft, bis an's Ende unsers Aeons erstreckten. Es ist Alles Ein

Werk, nur erst ein Akt des Drama's; die Auflösung liegt im Schooße der Zukunft. Wir dienen Alle Gottes Zwecken, wir wollen, oder wollen nicht.

G. Müller.

7. Der Genius des Universums schreitet gewaltig, wie ein Orkan, über uns hin; wir hören ihn nur rauschen und sehen ihn niederreißen; aber wir sehen es nicht, wie er reinigt und schafft und merken es erst nach seiner Entfernung.

J. Paul.

8. Wir stehen jetzt am Abend und sehen nach unserm dunkeln Tag die Sonne durchglühend untergehen, und uns den heitern stillen Sabbathtag der Menschheit hinter der letzten Wolke versprechen; aber unsere Nachkommenschaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel voll Gift, bis endlich über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blüthengeister, vor der Sonne ziehend, alle Wolken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht. Die Astronomie verspricht der Erde eine ewige Tag- und Nachtgleiche und die Geschichte verspricht ihr eine höhere; vielleicht fallen beide ewige Frühlinge in einander.

J. Paul.

9. O! es werden, es müssen schon Zeiten kommen, wo die thierfreundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauhesten Sünden abgethan, auch leise giftige ausstößt; — wo der Mensch, der jetzt die vielgestaltige Vergangenheit der Menschheit ehrt, auch anfängt, in der Gegenwart die belebte, ab- und aufsteigende Thierwelt zu schonen und zu pflegen, um einst dem Urgenius den häßlichen Anblick des zwar dickdunkeln, aber weitesten Thierschmerzes nicht mehr zu geben. Und warum müssen solche Zeiten kommen? — Darum, weil schlechtere gegangen sind.

J. Paul.

10. Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, wo der Mensch das Gute um des Guten willen thut, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Testaments versprochen wird.

Lessing.

11. Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit ange-

messen ist. Dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen glücklicheren Menschengeschlechte.

Kant.

12. Ringt nicht aller Streit zum Frieden? Strebt nicht alle Verwirrung nach Harmonie und Ordnung? Und unsere Erde, das in der physischen Natur so schöne Reich Gottes, soll im Menschlichen ewig ein Reich des Drachen, ein unentwickelter, unzuentwickelnder Knäuel tödtlicher Verwirrung bleiben? Ist's nicht wahr, daß sich alle mißbrauchte Creatur nach Ruhe sehnet und über die Knechtschaft, der sie unterworfen ist, mit freiheitrufendem Halse ächzet? —

Herder.

13. Genug, die so beschrieenen und mißbrauchten tausend Jahre (Offenbarung Johannis) sind die unbestimmte symbolische Zahl des letzten Sabbaths der Erde, wo das wirklich wird, worauf die Guten aller Zeiten wirkten, wo das Licht gleichsam zum ersten Mal eine Masse macht und die Finsterniß nur noch an den Ecken und Winkeln säumet; wo sich die Kräfte der Edeln des Menschengeschlechts in Einem Raum, den Gott ihnen gemacht hat, in Eintracht und Freundschaft verbin-

den, und sehen und genießen ihren Lohn, die Frucht aller Zeiten und Mühe. Selig und heilig, der an dieser Ausbeute Theil hat, der im Drange der Zeit still auf sie wirket! — Es ist die Zeit, da die erweckten Morgensterne jauchzen und lobsingen alle Kinder Gottes über sein Werk und über das Werk ihrer Hände.

Herder.

14. Ja, du wirst kommen, Reich Christi, und nicht ausbleiben, du Lohn seiner Edlen, der Erstlinge auf Erden! Wie das grüne Kraut die Erde prophezeiet und wenn der Feigenbaum ausschlägt, der Sommer nahe ist; so wirst du auch kommen, Ernte des Guten, Sommer der Tugend auf Erden. Ihre Mißklänge werden sich lösen und Paradies und Eden werden, wie es im Anfange war.

Herder.

15. Die christliche Kirche, als ein Werk Gottes, kann nur als ein Werk Gottes vollendet werden. Aber so wie das Wort Fleisch werden mußte, damit das Werk Gottes geschähe und es nur in dieser menschlichen Gestalt und Weise beginnen konnte: so kann es auch nur in menschlicher Gestalt und Weise vollendet werden. — Die Vereini-

gung aller andern Tugenden und Vollkommenheiten in der christlichen Gottseligkeit ist das Ziel, welches vor uns liegt.

Schleiermacher.

16. Den engen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Zu überschau'n, braucht nur des Schicksals Wächter;
Wohlthätig schwindet eins, wenn andres nahet;
Mag auch die Zukunft drohn aus düstern Fernen:
Sucht euren Weg, verbrüderte Geschlechter!
Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen.

Schleiermacher.

Wiewohl es der beschränkten menschlichen Einsicht nie gelingen wird, den Plan, nach welchem der Ewige seine Menschenkinder erzieht, ganz zu enthüllen; so mag es doch warmen und erleuchteten Menschenfreunden vergönnt sein, dem Entwickelungsgange der Menschheit nachzuspüren und sich eine Anschauung davon zu bilden. Hier nur zwei Versuche dieser Art, als Uebergang zu dem folgenden Abschnitt:

1. Herder — zur alten Geschichte:

a) im Oriente sollte die Kindheit der Menschheit gebildet werden. (Patriarchengeist.)

b) Die Egypter. Das Kind war dem Flügelkleide entwachsen. Der Knabe saß auf der Schulbank und lernte Ordnung, Fleiß, Bürgersitten.

c) Die Phönizier — die andere Seite des Knabenalters der Menschheit. Aus der stummen stehenden Pyramide ward der wandelnde sprechende Mast; aus der schweren geheimnißvollen Hieroglyphenschrift wird leichte, abgekürzte, bräuchliche Rechen- und Buchstabenkunst. Der Phönizier ist der erwachsenere Knabe, der umherlief und die Reste der uralten Weisheit und Geschicklichkeit mit leichterer Münze auf Märkte und Gassen brachte.

d) Die Griechen — der Jüngling des Menschenalters, die Blüthe des Lebens — Urbild und Vorbild aller Schöne, Grazie und Einfalt.

e) Die Römer stellen das Mannesalter menschlicher Kräfte und Bestrebungen dar; gefaßten Heldenmuth, männliche Gerechtigkeit, Klugheit ꝛc.

2. Heinroth — für den ganzen Verlauf der Menschengeschichte.

a) Stufe der Kindheit — Empfänglichkeit des Sinnes — patriarchalische Zeit der Mosaischen Urkunde.

b) Stufe der Jugend — bildende Kraft der Phantasie.

α) im Orient (Indien, Egypten, Persien). Die Phantasie bildet in's Ungeheure, Maaßlose.

β) Im Occident — was bei den Griechen schöne Form, war bei den Römern strenges Gesetz.

c) Stufe des männlichen Alters — Herrschaft des Verstandes — begann mit der Hierarchie; noch herrschte der Verstand nicht in der Menge, aber über dieselbe.

d) Stufe des Greisenalters (noch zukünftig). — Die Vernunft wird herrschen. Es ist wahrscheinlich, daß sich dieses letzte Zeitalter der Menschheit eben so in Amerika entwickeln werde, wie die früheren ihre Entwickelungsperioden in der alten Welt durchlaufen haben.

III. Bestimmung der Völker.

Ueberall wirkt in Gottes Welt die Mannigfaltigkeit zur Einheit. So muß zu dem Ziele, welches dem Menschengeschlechte im Ganzen gesteckt ist, jedes Volk das Seinige beitragen, indem es eine besondere Seite der Menschheit vorzugsweise zu entwickeln und zu bilden hat. An Völkern, die sich bereits ausgelebt haben, liegt dies klarer zu Tage, als an solchen, die noch in der Entwickelung begriffen sind. Diese Ansicht führt zum echten Patriotismus und zur Völkertoleranz.

---

1. Gewiß hat jede Nation auf dem Welttheater ihre eigene Bestimmung, irgend ein Werk auszurichten. Griechenland stellte das feinste Ideal sinnlich ausgebildeter Humanität auf; Rom das der vollendetsten Kriegs- und Gesetzgebungskunst; Israel zeigt das Ideal der reinsten, wirksamsten und beglückendsten Religiosität; die Deutschen durch ihre Erfindungskraft und ihren ausharrenden Fleiß vielleicht einst die vollständigste Idee der Wissenschaft und wie ihre Ausbildung geschehen muß ꝛc. — Dies führt darauf, daß das ganze Menschengeschlecht als Eine Familie betrachtet werden muß (wo es erwachsene, halberwachsene und minderjährige Hausgenossen giebt) und daß nicht blos ein-

zelne Völker ihren besondern, sondern daß das Ganze einen Zweck hat, dem es entgegenwächst, den ein hoher Wille festgesetzt hat.

G. Müller.

2. Alles hat seine Zeit und jede Staats- und Religionsverfassung findet endlich ihren Herbst und Winter, wo das dürre Laub von selbst abfällt oder von Stürmen weggeweht wird und ihr Geist und Leben erstorben zu sein scheint. Dann tritt ein solches Volk, das seine Rolle ausgespielt hat, vom Schauplatz wieder ab und meistens für immer; oder seine Auferstehung in anderer Form geschieht erst nach vielen Jahrhunderten.

G. Müller.

3. Die Juden sind vorzugsweise ein Volk der Zeit: denn sie sind das älteste, sie werden die Zeiten ausdauern; sie sind es, durch welche im Laufe der Zeiten das Allermeiste gewirkt worden ist.

Grundtvig.

4. In dem jüdischen Volke mit seiner orientatalischen Phantasie und Beharrlichkeit und seiner occidentalischen Beweglichkeit ist vielleicht das Band zwischen der neuen europäisch-amerikanischen und der alten asiatischen Welt gegeben und sie werden

bei der allgemeinen Erhebung des Menschengeschlechts, wenn sie sich erst dem Christenthume zugewandt, gewiß eine bedeutende Rolle spielen.

Heinroth.

5. Der Deutsche scheint ein geborner Christ zu sein; und nie kann die Religion aller Religionen das ehrliche, treue, warme, ruhige Herz der Deutschen verlassen, welche ihren Ernst weder durch Gluth der Phantasie dichtend verflüchtigen, noch die Andacht durch bloßen Verstand vereisen.

J. Paul.

6. F. A. Carus in seiner Psychologie charakterisirt die Franzosen als die kindliche — sanguinische —, die Italiener als die jugendliche — cholerische —, die Engländer als die männliche — melancholische —, die Deutschen als die greise — phlegmatische — Nation. Von den Letzteren sagt er:

Wie von jeher der deutsche Stamm kernig und gesund war, so war er auch der größten Cultur am fähigsten und die am meisten erzogene Nation, wie dem Ideale der Menschheit noch am nächsten. Daher wird auch deutscher Geist in der Menschheit fortdauern. Keine Nation hat den Menschen so sehr von der Nation ausgeschieden, die Erziehung

des Menschen von der des Bürgers getrennt und die Geschichte der Menschheit so aufgefaßt, wie die deutsche; keine hat an Kraftentwickelung, trotz dem Mangel an Einheit aller Glieder des Vaterlandes, so Vieles gewonnen, als die deutsche.

IV. Der Mensch als Individuum.

Wie das Menschengeschlecht im Ganzen sein Ziel und zur Erreichung desselben jedes Volk seine besondere Aufgabe, so hat auch der einzelne Mensch seine ihm eigenthümliche Natur und Bestimmung. Ein Heer von Erziehungsfehlern fließt aus der Nichtbeachtung dieser Wahrheit. — Jedes Kind ist ein Wesen für sich. „Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit und keine anderen, dies Maaß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maaß von Erregbarkeit und Energie, und kein andres." — So fordert denn auch jedes eine ihm eigenthümliche Art der Behandlung. Freilich ersteht hierdurch für den Erzieher, zumal größerer Schaaren von Kindern, ein äußerst schwieriges und nur annäherungsweise zu lösendes Problem. Dennoch kann die Schwierigkeit der Aufgabe Niemanden davon entbinden, ihre Lösung zu suchen.

Wohl aber mag dem Erzieher in dem Bewußtsein der Unzulänglichkeit seiner eigenen Kräfte zum Troste gereichen, daß, was er selbst bei dem besten und regsten Willen nicht vermag, Gott anheimfällt, der die Schicksale der Menschen leitet und in das Individuum eine Kraft gelegt hat, die zuletzt alle Ketten, welche menschliche Beschränktheit ihr schmieden will, zerreißt und sich selber ihre Bahn sucht. — Thu' also durch sorgfältiges Beobachten, Prüfen und demgemäßes Handeln das Deine und traue auf Gottes Vorsehung! —

---

1. Die Individualität ist die dunkle Wurzel, aus welcher unsere psychologische Ahnung dasjenige glaubt hervorsprießen zu sehen, was immer nach den Umständen anders und anders im Menschen hervortritt.

Herbart.

2. Immer wird auch die reinste, gelungenste Darstellung der Menschheit einen besondern Menschen zeigen; ja wir fühlen sogar, die Individualität müsse hervortreten, damit nicht das bloße Exemplar der Gattung selbst kleinlich erscheine und als gleichgültig verschwinde. Auch offenbart sich mitten unter den Bemühungen des Erziehers immer mehr das Eigne des jungen Menschen.

Herbart.

3. Was uns an Göttlichem, Ewigem und Unvergänglichem von Andern Unterscheidendes beiwohnt, bildet des Menschen Selbst; was uns an Irdischem, Zeitlichem und Vergänglichem von Andern Unterscheidendes beiwohnt, bildet des Menschen Ich.

Delbrück.

4. Das Himmlische in dem Naturell des Menschen schauen, was für die Erde und den Himmel herausgeführt werden soll, das sei die Uebung eines Jeden, der gern mit liebevollem Blick in das Innere dringt und dem der Genius der Erziehung hold ist.

Schwarz.

5. Für alle Vögel giebt es Lockspeisen, und jeder Mensch wird auf seine eigene Art geleitet und verleitet.

Bulwer.

6. Die meisten Menschen sind nur Ueberbleibsel eines vollen Gastmahls, das Menschen von verschiedenem Appetit und Geschmack geplündert haben.

Novalis.

7. Der Mensch offenbart die Kraft, die wirk-

lich in ihm ist, auch in ihrer Entwickelung und die Umstände der irdischen Welt müssen sich entweder nach dem Gehalt der geistigen Kräfte fügen oder werden von den letzteren durchbrochen und überwunden, also, daß die weltlichen Verhältnisse die Ausbildung der intellektuellen Kräfte des Menschen nach der göttlichen Weltordnung nie beschränken oder völlig hindern können.

J. Voigt.

8. Jeder wird in seinem Leben auf Stellen stoßen, wo in einer kleinen Begebenheit seine ganze Geschichte sich abspiegelt; ist Würde im Ganzen, so erscheint sie auch hier. Jenen Festtag des Lebens darzustellen, worin der Mensch in seiner Glorie geschaut wird, d. i. wo das Edelste seiner Individualität hervorbricht, ist die Kunst des Biographen.

Schwarz.

9. Der Mensch wird durch die Welt um ihn und durch sein eignes Schicksal gebildet. Aber weder durch sein Schicksal, noch durch die Einwirkung der Conjunkturen läßt sich der Kern, die Individualität des Menschen „das Zeichen Gottes," das ihn einzig in seiner Art macht, verwischen.

G. Müller.

10. Große Menschen werden groß nur durch großen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward. Du, Lieber, sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es giebt schon andere genug, die es thun, und sie nimmt Rache an allen, die sie kränken.

Sailer.

11. Unter den individuellen Anlagen kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. — Dies Ueberwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn wecket. Der Anlaß, den das überwiegende Talent verräth, ist dieser Hufschlag. Es kann also nicht unbillig sein, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen. Dies Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Jugend dreimal heilig sein soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthigt werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueber-

wiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des Menschen, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universellen Bestimmung der Menschheit nachtheilig werde.

Sailer.

12. Unter dem großen Baume des Allvaters, dessen Gipfel über alle Himmel, dessen Wurzeln unter Welten und Hölle reichen: bin ich Adler auf diesem Baume? bin der Rabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß der Welten zu Ohr bringt? — welch' eine kleine Laubfaser des Baumes mag ich sein! kleines Komma oder Strichlein im Buche aller Welten! — Was ich auch sei! Ruf von Himmel zu Erde, daß, wie Alles, so auch ich an meiner Stelle *etwas* bedeute; mit Kräften ausgespart zum Ganzen, und ja nur mit Gefühl der Glückseligkeit auch nach Maaß dieser Kräfte! —

Herder.

13. Da ich sehe, daß der Raum den diese Erde in unserm Sonnentempel einnimmt; die Stelle, die sie mit ihrem Lauf bezeichnet, ihre Größe, ihre Masse nebst Allem, was davon abhängt, durch Gesetze bestimmt ist, die im Unermeßlichen wirken:

so werde ich, wenn ich nicht gegen das Unermeßliche rasen will, nicht nur auf dieser Stelle zufrieden sein und mich freuen, daß ich auf ihr in's harmoniereiche Chor zahlloser Welten getreten; sondern es wird auch mein erhabenstes Geschäft sein, zu fragen, was ich auf dieser Stelle sein soll und vermuthlich nur auf ihr sein kann. — Der Bau des Weltgebäudes sichert den Kern meines Daseins, mein inneres Leben auf Ewigkeiten hin. Wo und wer ich sein werde, werde ich sein, der ich jetzt bin, eine Kraft im System aller Kräfte, ein Wesen in der unabsehlichen Harmonie einer Welt Gottes.

Herder.

---

14. Lasse sich doch keine Seele vom Glauben an Gott in ihrer Lebensgeschichte etwa dadurch abneigen, daß sie zu klein dafür sei in der Menge der Geister und Sonnen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpe ein geflügeltes Ich auf?

J. Paul.

15. Wer Religion hat, findet eine Vorsehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeschichte, als in seiner Familiengeschichte; den Regenbogen, der sich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel

hängt, schafft dieselbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach.

J. Paul.

Individualität ist noch nicht Charakter; erst aus und an ihr, zum Theil durch Kampf gegen sie, bildet sich

der Charakter.

1. Die Individualität ist unbewußt; der Charakter lebt im Bewußtsein; der Charakter ist einfach und beharrlich; die Individualität sendet aus ihrer Tiefe immer andre oder neue Einfälle und Begehrungen hervor.

Herbart.

2. Der Wille und zwar der Wille im strengen Sinn, welcher von den Anwandlungen der Laune und des Verlangens weit verschieden ist — ist der Sitz des Charakters; er beruht auf der Kraft, sich selbst darzustellen und festzuhalten. — Die Art der Entschlossenheit ist der Charakter.

Herbart.

3. Je weiter die Individualität in die Vielseitigkeit verschmolzen ist, desto leichter wird der Charakter seine Herrschaft im Individuum behaupten; aber

4. Der charaktervolle Mensch will nicht der Kanal sein für alle Empfindungen, die der Moment schickt; noch der Freund für alle, die sich an ihn hängen; noch der Baum, worauf die Früchte aller Launen wachsen. Er verschmäht es, der Mittelpunkt der Widersprüche zu sein; Indifferenz und Streit sind ihm eins so verhaßt als das Andre. Er hält an Innigkeit und Ernst.

Herbart.

5. Keine Art von Menschen ist charakterloser, als die, welche nach ihren Launen dieselben Dinge bald schwarz, bald weiß sehen, oder welche, um „mit der Zeit fortzugehen" ihre Ansichten nach der Mode ändern. Diese Frivolität findet sich schon bei Kindern, die Alles durch einander fragen, ohne die Antwort zu erwarten und alle Tage neue Spiele und Spielgenossen haben; auch bei Jünglingen, die alle Monat ein neues Instrument lernen, und Sprachen über Sprachen anfangen.

Herbart.

6. Diejenigen, welche blos passiv als gehorsame Kinder heran wuchsen, haben noch gar keinen Charakter, wann sie aus der Aufsicht entlassen werden; sie geben ihn sich nach ihren verbor-

genen Neigungen und nach den Umständen, jetzt, da Niemand mehr Gewalt über sie hat, oder da jede Gewalt, die man vielleicht noch ausüben könnte, sie schief treffen, und zum Abspringen nach der Seite treiben, wo nicht völlig zermalmen würde.

Herbart.

7. Unmuth, der habituell wird, ist die Schwindsucht des Charakters.

Herbart.

8. Drei Dinge sind schwer zu finden und zu geben: einen Charakter haben, — einen zeichnen — einen errathen; und vor dem gewöhnlichen Erzieher scheint eine Unart schon eine Unnatur — ein Höcker ein Leib, und Pockengruben feste Theile des Gesichts.

J. Paul.

9. Nie zeichnet der Mensch seinen eigenen Charakter schärfer, als in seiner Manier, den fremden zu zeichnen.

J. Paul.

V. Allgemein-Menschliches.

Wie jeder Mensch, als Wesen für sich, einen eigenthümlichen Entwickelungsgang hat; so sind wir doch auch von der andern Seite alle in dasselbe

Leben gestellt, mit denselben Kräften ausgerüstet, und erfahreu, von denselben Begegnissen berührt, dieselben Zustände, wie ja uns allen auch Ein Ziel gesteckt ist. Ein weites Feld eröffnet sich hier dem Menschen, und vorzugsweise dem Erzieher, zur Beobachtung und Forschung; nichts ist darauf so groß oder so klein, das für ihn nicht von Wichtigkeit sein könnte. Aber wir lesen uns nur zu oft müde und kurzsichtig an todten Buchstaben und versäumen dabei, in die beiden inhaltreichen, immer offenen Bücher des eigenen Innern und der thätigen Menschenwelt zu blicken. — Was hier darauf Bezügliches folgt, kann nur dazu dienen, Bekanntes wohlthuend in die Erinnerung zurückzurufen, und anzuregen zu weiterem Beobachten, Suchen und Forschen. Uebrigens möchte aus dem Unerschöpflichen wohl Niemand Erschöpfendes zu reichen vermögen. — Um nicht zu sehr zu zersplittern, ist zusammengestellt, was auf die gewählten Abschnittsbezeichnungen auch nur entferntere Beziehung hat.

„Der Mensch ist der große Gedankenstrich im Buche der Natur."

J. Paul.

„Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch, er mag nun, wie die Jamerus, nur bis drei zählen können, oder

wie Newton, Planeten wägen und den Lichtstrahl spalten."

Gehrig.

„Erforsche den Menschen im Menschen; jede Kenntniß, die nicht aus ihm kommt, gehört nicht für ihn. Vom Walde selbst, spricht der Dichter, nahm der Forstmann den Stiel zur Axt, die den Wald fällen sollte; vom Menschen lernt der Weise, wie er Menschen leite und bessere."

Herder.

Erste Reihe.

„Das tiefere Leben in uns ist die Weihe, welche uns das Heiligthum eröffnet, während das Volk draußen sich mit dem Aeußerlichen behilft."

Schwarz.

A. Wahrheit.

1. Die Wahrheit muß sich humanisiren, wenn sie von den Sterblichen erkannt und erfaßt werden soll und sie liebt es, sich, wenn sie das thut, wo nicht immer, doch meistens, in das einfache Gewand des Nazareismus zu kleiden. — Oft haben die Schriftgelehrten sie dafür gekreuzigt; und wenn sie

sich aus ihrem Grabe wieder verklärt zum Himmel emporhob, so sahen sie auch da wiederum wenige, weil wenige sie da suchten.

G. Müller.

2. Gewisse Schönheiten, wie gewisse Wahrheiten — wir Sterbliche halten beide noch für zweierlei — zu erblicken, muß man das Herz eben so ausgeweitet und ausgereinigt haben, wie den Kopf. Es hängt zwischen Himmel und Erde ein großer Spiegel von Krystall, in den eine verborgene neue Welt ihre großen Bilder wirft; aber nur ein unbeflecktes Kindesauge nimmt sie wahr darin, ein besudeltes Thierauge sieht nicht einmal den Spiegel.

J. Paul.

3. Man findet die Wahrheit durch Aufflug, Umherschauen und Ueberschauen; nicht durch Eindringen, mikroskopisches Besichtigen und syllogistisches Herumkriechen von einer Sylbe des Buchs der Natur zur andern, wodurch man zwar dessen Wörter, aber nicht den Sinn derselben bekömmt.

J. Paul.

4. In einem stillen frommen Herzen nennt sich der Geschichtsgott lauter, als im rauschenden Weltgebäude.

J. Paul.

5. In der ruhigen wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten, wie eine nachgespiegelte Sonne. J. Paul.

6. Das Herz ist die Knospe des Kopfes.
J. Paul.

7. Aufklärung in einem leeren Herzen ist blos Gedächtnißwerk, sie strenge übrigens den Scharfsinn noch so sehr an; die meisten Menschen unsrer Tage gleichen den neuen Häusern in Potsdam, in die (nach Reichard) Friedrich II. zu Nachts Lichter setzen ließ, damit jeder und Reichard selber denken sollte, sie seien bewohnt.
J. Paul.

8. Du lieber Vielwisser, wenn du noch nicht weißt, daß nicht die Schönheit des Gemüthes in der Wahrheit und Klarheit des Begriffes, sondern umgekehrt, die Wahrheit und Klarheit des Begriffes in der Schönheit des Gemüthes wurzelt, so ist all' dein Vielwissen — nichts.
Sailer.

9. Die Wahrheit ist allerdings etwas, das von uns nie ganz aufgefunden wird. Denn die einzelne Kenntniß, welche wir so zu nennen pflegen, ist noch lange nicht das. Dazu müßte sie erst durch und durch anschaulich und in ihrem Zusammenhange

erkannt sein und hiezu bedürften wir erst der vollkommensten Einsicht in das Weltganze und in uns selbst. Zum Heiligthum der Wahrheit wallfahrten wir unermüdet.

Schwarz.

10. Auch das innere Licht geht uns nach und nach auf; und es ist in der That ein alberner Dünkel des Menschen, wenn er in irgend einem Zeitpunkte des Lebens meint, daß er sich schon auf das ganze Leben und auf das tiefste verstehe.

Schwarz.

Im Gemüthe gestaltet sich die Wahrheit zur Liebe.

B. Liebe.

1. Der wahre Lebensmagnetismus ist die Liebe; werdet Meister in der Liebe; wer weiß, was euch dann gegeben wird? —

Heinroth.

2. Jeder, der da liebt, ist von dem großen Magnet magnetisirt und wird daher wieder Magnet, um in kleinen Entfernungen anzuziehen.

Fürstin Gallitzin.

2. Ja Liebe, du Anziehungskraft der geistigen Welt! Kein eignes Leben und keine Bildung ist

möglich ohne dich; ohne dich müßt' Alles in gleichförmige rohe Masse zerfließen. Keine Bildnng ohne Liebe und ohne eigne Bildung keine Vollendung in der Liebe.

Schleiermacher.

4. Die Liebe zu Gott ist das Göttliche und ihn meint das Herz in jedem Herz.

J. Paul.

5. O, liebe Eines rein und warm, so liebst du Alle nach, und das Herz in seinem Spiegel sieht wie die wandelnde Sonne vom Thau bis zum Meere nichts als Spiegel, die es wärmt und füllt.

J. Paul.

6. Milde gegen alle Wesen — unvergängliche Wärme für die nächsten — ein offenes Auge für den Zauberpallast des Lebens und der Natur und ein erhobenes zu dem gestirnten Himmel, der über den Gräbern steht — Ein Zweck, Ein Glück, Ein Herz, Ein Gott, — das allein hat unsere wärmeren Voreltern verknüpft und das soll ihre ähnlichen Kinder binden.

J. Paul.

7. Ach ich habe mir oft es vorgemalt, wenn wir uns alle einander so liebten wie zwei Liebende,

wenn die Natur uns allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezuges ablockte, anstatt, daß sie nur ein liebendes Paar wie ein Doppelklavier bewegt — dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse und daß die Gottheit selber eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

J. Paul.

8. Wird nicht jede Liebe, die gegen den Schöpfer, für die Tugend, für die Wissenschaften, in's Lohbett des Bedürfnisses gesäet und an den Stäben der Vortheile gestängelt und gestiefelt; treibt aber eben, wie das Wintergrün, über die Stützen hinaus und schlägt dann erst, wie dieses, ihre schönen Blüthen auf? —

J. Paul.

9. Der Mensch faßt den Menschen nicht früher, aber auch nicht inniger auf, er ist seinem eignen innern Menschen nie näher und faßt sein Göttliches nie reiner auf, als wenn er liebt.

Carus.

10. Die echte Liebe erhält, die Wollust zerstört: jene vereint, erhebt und beharrt; diese trennt, erniedrigt, wechselt und schwindet.

Carus.

11. In jedem Auge spiegelt sich die Sonne aller Geister anders; jedem giebt sie, nachdem er's bedarf und fassen mag, Licht, Leben und Wärme auf eine andre Art; wo sie sich aber wirklich spiegelt und es nicht blos der trügerische Schimmer eines Dunstfeuers ist, den man dafür hält, da erleuchtet sie allemal das Auge so weit, daß man sich des Richtens über den Gesichtspunkt der andern von selbst erhält und niemals schmähend darüber abspricht.

G. Müller.

12. Es scheint ein sehr häufiges Unglück der Menschheit zu sein, daß das Wohlwollen sich nur im Gefühl erhält und in dem Maße schwindet, wie der Charakter durch Besonnenheit erkaltet.

Herbart.

13. Der Mensch, der Bürger, der Christ soll als Mensch, als Bürger und Christ Ein und dasselbe Bild der ewigen Liebe sein in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens: das ist die Eine große Aufgabe des Menschen.

Sailer.

14. Liebe ist die größte Weisheit; sie ist unser Königreich aus dem Paradiese; worüber wir mit Liebe herrschen, das ist gewiß unser.

Herder.

15) Liebe, du Thautropfe des Himmels, du süßeste der Süßigkeiten auf Erden! Du bindest Menschen an Menschen, Menschen an Gott — ein Band, fest wie der Tod, denn du sollst die Sterblichkeit überdauern; wehe aber, wer an diesem Gottesbande fasert und es in seidene Flocken auflöset! Sie verwehn und was ist ihm geblieben? O Liebe, die Christus lehrte und zeigte und ausgoß; Liebe, die Johannes in seinem Glanz bis in jene Welt hinübermalet, wie anders bist du! Eine nie versiegende Aurora; scheint sie hier unterzugehen, so geht sie mit höhern Farben in einer ewigen Welt auf.

Herder.

16. Alle Menschenglückseligkeit sprießt aus Liebe, mit ihr ist alle Glückseligkeit verloren. Als Gott den Menschen im Paradiese schuf, ward Liebe sein zweites Paradies. Gott kannte nur Einen Segen fühlender Geschöpfe: er segnete damit Pflanze und Baum, Thier und Menschen; und als der Sohn Gottes sein neues Königreich auf Erden brachte, kannte er nur Eine Pflicht und Eine Belohnung: Liebe.

Herder.

17. Gewiß kann das Innerste des Lebens nie ganz erkannt, ausgesprochen und erklärt werden. Denn die Tiefe in uns ist unerschöpflich. Das Unaussprechliche darin können wir nur fühlen, und es ist unser Heiligstes. Unsere Sprache welche Liebe und Leben so nahe zusammengestellt hat, ist vielleicht eine Auslegerin des Geheimnisses.

Schwarz.

18. Nie ist ein größerer Gedanke gedacht worden, als der: Gott ist die Liebe; indem du seiner ganz inne wirst, hast du das absolute Zeugniß deiner Göttlichkeit.

Schwarz.

19. Die Liebe ist nicht Eins in uns, sie ist Alles — die lebendige Gemüthsfülle. Je mehr davon in uns ist, desto besser gelingt es unserm Denken, und desto energischer ist unser inneres Handeln und äußeres Wirken.

Schwarz.

20. Nur die Liebe erweckt Liebe, und je reiner sie ist, mit desto reinerer wird sie belohnt.

Schwarz.

Wie in der Liebe die geistige Gesundheit, so concentrirt sich in der Selbstsucht, im Egoismus die geistige Krankheit des Menschen und des Menschengeschlechts.

---

1. Leicht und früh wird der Egoismus im Menschen allherrschend und widerstreitet dann der Einheit und Einigung unseres Geschlechtes eben dadurch, daß er Alles auf das Ich bezieht und das Ich zum Mittelpunkte macht.

Sailer.

2. Der Egoismus vergiftet, soweit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemein-Frohseins und zerstört so weit sein Arm reicht, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen.

Sailer.

3. Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im Großen; die Freundschaft thut es in Zweien, Dreien (denn ob die Freundschaft über die Dreizahl hinausgehe, ist noch ungewiß); in dem Einzelnen läuft die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre parallel. Wer immer das Göttliche zum Centrum macht,

in das er ein= und von dem er aus= geht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

Sailer.

Wahrheit und Liebe wurzeln im Glauben.

C. Der Glaube.

1. Glaube und Wahrheit ist eins. Wahrheit ist nur in der Einheit, Einheit ist nur in der ursprünglichen Gewißheit oder im Glauben.

Heinroth.

2. Der wahre Glaube erstaunt nicht vor dem Wunder, das dem Verstande nur ein Widerspruch ist; sondern er findet das wahrhafte Wunder in dem, was bei hellster Begreiflchkeit und Anschaulichkeit doch unergründlich bleibt, und so als dies wahre Wunder tausendfältig sich überall wiederholt.

Schubarth.

3. Wir müssen uns davor bewahren, einen festen Buchstaben der Lehre zum Gesetz zu machen. Es ist ein arges Mißverständniß, wenn man Lehre und Glauben nicht gehörig unterscheidet.

Schleiermacher.

4. Glaube ist Ergreifen durch's Ergriffenwerden

v. Meier.

5. Der Gläubige erwartet aus dem Buchstabirbuch des Sinnlichen die weise Schrift der Ewigkeit. Er weiß, daß er mit verbundenen Augen geht, fürchtet Anstöße und schreit um Licht. Er möchte aus der Sichtbarkeit mit voller Brust ihr ewig bleibendes Wesen trinken und verstehen und in ihm den, der dieses Wesens Wesen ist. Er schaut auf zu ihm, daß er die Dinge lichte und in ihnen sich offenbare, als in seinem Tempel, und sinkt zurück in sein Herz und hört hier die Stimme: werde selbst mein Tempel in Geduld.

v. Meier.

6. Glaube ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik.

J. Paul.

7. Wenn in eurer letzten Stunde, bedenkt es, Alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und stärkt mit Duft im letzten Dunkel.

J. Paul.

8. Wer Gott in die letzte dunkelste Nacht hin-

einbringt, kann nicht erfahren, was Sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund blickt.

Sebastian Frank.

Die Darstellung der geglaubten und erkannten Wahrheit aus einem liebevollen Gemüth durch die That in's Leben ist

D. Tugend.

1. Viele Menschen leben in der Erdnähe, einige in der Erdferne, wenige in der Sonnennähe.

J. Paul.

2. Die Tugend der meisten Menschen ist nur ein Extrablatt und Gelegenheitsgedicht in ihrem Alltagsleben; allein zwei, drei Genien sind doch vorhanden, in deren epischem Leben die Tugend die Heldin und alles Uebrige Nebenparthie und Episode ist.

J. Paul.

3. Nicht die Ueberzeugungen des Menschen bestimmen in den meisten Fällen seinen Werth; sondern die Treue, womit er diesen Ueberzeugungen gemäß handelt.

G. Müller.

4. Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend

ist: so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte, gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftart, wie gewisse Edelsteine von jeder andern, trübe, und jetzo nach der Besserung merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

J. Paul.

5. Die Tugend ist die wahre Menschenkraft in ihrem Fortstreben. Darum steht sie auch in keinem Theile unsers Daseins vollendet da, denn sie ist unser Werden selbst, und zwar das herrlichste, das Wachsen in der Liebe, das Hinaufsteigen zum Unendlichen. Ihre Erscheinungen sind daher nach dem Alter und nach dem Geschlechte immer etwas verschieden.

Schwarz.

6. Das vollkommene Leben des Menschen ist zugleich ein Pflichtenleben; aber so, daß man sich darin ganz selbst hat, und recht froh und glücklich lebt.

Schwarz.

7. Wer blos rechtlich und nach der conventionellen Sitte ist, der ist noch gemein, und wenig für die höhere Ordnung der Dinge. Man soll das erstere freilich auch sein, und keineswegs ein

Sonderling; aber man soll noch mehr, man soll für das letztere recht wirksam sein.

Schwarz.

8. Der Menschen Tugend schreiben wir in Wasser,
Ihr böses Treiben lebt in Erz.

Shakspeare.

9. Weisheit und Tugend scheint dem Schlechten schlecht, Schmutz riecht sich selber nur.

Shakspeare.

10. Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durch einander. Unsere Tugenden würden stolz sein, wenn unsere Fehler sie nicht geißelten; und unsere Laster würden verzweifeln, wenn sie nicht von unsern Tugenden ermuntert würden.

Shakspeare.

11. Wo Tugend wohnt, und wär's am niedern Heerd',
Wird ihre Heimath durch die That verklärt.
Erhabner Rang bei sündlichem Gemüthe
Giebt schwülstig hohle Ehre: wahre Güte
Bleibt gut auch ohne Rang, das Schlechte schlecht:
Nach inner'm Kern und Wesen fragt das Recht,
Nicht nach dem Stand.

Shakspeare.

Die Tugend entwickelt sich und erstarkt im Kampfe gegen

E. Die Sünde.

1. Wer die Sünde versteht, versteht die Tugend und das Christenthum, sich selbst und die Welt.

Novalis.

2. In jeder Sünde wohnt der ganze Krieg, wie in jedem Funken eine Feuersbrunst. Der Krieg ist nur der vergrößernde Hohlspiegel der Wunden, die wir so leicht machen, nur das Sprachrohr und Sprachgewölbe der Seufzer, die wir einzeln auspressen.

J. Paul.

3. Der wahnsinnige Sterbliche begeht seine Sünden so kühn, blos weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; er kettet die in seine Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen; aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreife und würge. Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken und die Rauchsäule zieht als

eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

J. Paul.

4. So gewiß es National-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Physiognomien: und so gewiß es Familien-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Erbsünden.

Sailer.

Zum Kampf gegen die Sünde ruft auf

F. Das Gewissen.

1. Das Gewissen ist der eingeborne Mittler jedes Menschen; es vertritt die Stelle Gottes auf Erden; es ist der Menschen eigenstes Wesen in voller Verklärung, der himmlische Urmensch.

Novalis.

2. Giebt's einen Harnisch, wie des Herzens Reinheit?
Dreimal bewehrt ist der gerechte Streiter,
Und nackt ist der, obschon in Stahl verschlossen,
Dem Unrecht das Gewissen angesteckt.

Shakspeare.

3. Der versteckte Poet, nahe verwandt dem Gewissen, ist der gute und böse Dämon, welcher den Menschen durch's Leben begleitet. Der bessere (so-

kratische) Dämon erregt in der Seele die Sehnsucht des Bessern und bestraft sie über jede Handlung, jedes Wort, jeden Gedanken, welcher sie von dem bessern Ziele hinwegführt. Dieser Dämon ist prophetisch; zuweilen erscheint er als etwas Sichtbares, als warnender und rettender Engel. — Der böse Dämon erregt in der Seele die Neigung zum Bösen; er ist auch prophetisch. — Beide Naturen dieses seltsamen Zwiegespannes fordern laut ihr Recht, das keine der andern aufopfern will; die eine zieht dahin, die andre dorthin und in der unselig seligen Mitte schwebt der Mensch, gerissen nach zwei Seiten, öfters von dem widerspenstigen Gespann zerrissen.

Schubert.

4. Wichtig ist die beständige Aufmerksamkeit auf das, was uns die Vorsehung durch unsere Schicksale sagen will: sie kann ein sokratischer Genius für uns werden.

Schubert.

Der Zeitpunkt im Leben, wo wir der Sünde entschieden und für immer mit Hintansetzung aller irdischen Vortheile den Krieg erklären, und uns unter das Panier der Tugend sammeln, heißt:

G. Bekehrung.

1. Die Wege der Gnade sind über den Vögeln der Luft, und ihre Schlingen legt sie in den Abgrund. Vor deiner Thür spannt sie ihr Netz, und am äußersten Meer ihr Gewebe. Ob sie Menschenkinder fahen möge und segnen den abtrünnigen Sohn. Alles ist voll Reize zur Anbetung und Besserung: deine Geschichte und meine Geschichte, die Donner des göttlichen Zeugnisses und die Künste der Sterblichen, vornehmlich die Natur. Hügel und Gründe blühen von Lob und die nackte Marmorwand ist der Spiegel eines großen Geistes. Allerwärts auch in der gesunkenen Schöpfung ist Adel und Pracht; auch das Verachtetste, das Kind des Fluchs, der schnödeste Wurm hat seinen Wunderbau, hat, wie der Bau der Welten, Maaß, Zahl, Zeit und Ordnung. v. Meyer.

2. Wie süß, wie dauerhaft beruhigend sind die Thränen der Bekehrung Jedem, der sie geschmeckt hat! Sie waschen die Augen für immer hell und gleichen einem Frühregen, worin die Nebel des Gemüthes niederrieseln, daß der klare Tag sich ausbreiten kann. v. Meyer.

3. Wo der Tag geboren wird, stirbt gegenüber die Nacht. v. Meyer.

4. Der Tod unserer Eigenheit ist die Auferstehung des Göttlichen in uns.

v. Meyer.

5. Es giebt — oder kommt — in jedem mehr solarischen, als planetarischen Menschen eine hohe Stunde, wo sich sein Herz unter gewaltsamen Bewegungen und schmerzlichen Losreißungen, endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet gegen die Tugend, — jene hohe Stunde, die Geburtstunde des tugendhaften Lebens, ist auch die süßeste desselben, weil alle seine Ketten fallen, weil er nichts mehr fürchtet im schauerlich-erhab'nen All.

J. Paul.

6. Allerdings könnten jetzt die bekehrten Wilden uns selber wieder Heidenbekehrer zuschicken.

J. Paul.

Getrost, das Leben schreitet
Zum ew'gen Leben hin;
Von inn'rer Glut geweitet,
Verklärt sich unser Sinn.

Die Sternwelt wird zerfließen
Zum goldnen Lebenswein,
Wir werden sie genießen
Und lichte Sterne sein.

Die Lieb' ist frei gegeben
Und keine Trennung mehr.
Es wogt das volle Leben
Wie ein unendlich Meer.

Nur Eine Nacht der Wonne,
Ein ewiges Gedicht!
Und unser Aller Sonne
Ist Gottes Angesicht.

Novalis.

Zweite Reihe.

Ohne Lächeln kommt der Mensch, ohne Lächeln geht er; drei fliegende Minuten lang war er froh.

J. Paul.

A. Freude.

1. Ach, ihr Freuden der Erde alle, ihr sättigt die Brust blos mit Seufzern und das Auge mit Wasser und in das arme Herz, das sich vor eurem Himmel aufthut, gießet ihr eine Blutwelle mehr! Und doch lähmen uns diese paar elenden Freuden, wie Giftblumen Kindern, die damit spielen, Arm und Beine.

J. Paul.

2. O, zum Mitleiden gehört nur ein Mensch; aber zur Mitfreude ein Engel.

J. Paul.

3. An einem schönen Tage ist nichts so schön, als sein Sonnenuntergang.

J. Paul.

4. Verschiebst du die innige Feier einer glücklichen Zeit so lange, bis eine andere kommt, wo lauter Hoffnungen in ungetrübter Reihe durch Jahre vor dir hinliegen; so ist auf unserer ewig wankenden glatten Kugel keine einzige innige Freude gedenkbar: denn nach zehn Tagen oder Jahren erscheint gewiß ein Schmerz, und so kannst du dich an keinem Maientage erlaben und flatterten alle Blüthen und Nachtigallen auf dich nieder, weil ganz gewiß der Winter dich mit seinen Flocken und Nächten bedeckt.

J. Paul.

5. Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich's sagen könnte, wie sehr ich's bin.

Shakspeare.

6. Das ist das schimmernde Ordenskreuz der höhern Menschen, daß sie gerade in der Freude

ihre Augen zu dem höhern Leben aufheben und zur Wahrheit.

J. Paul.

7. Auf dem göttlichen Gesichtspunkte giebt es keine Wolken, da ist nur Ein Glanz, Eine Herrlichkeit.

Novalis.

B. Schmerz, Gram, Sorge, Trauer.

Der Mensch geht, wie die Erde, von Westen nach Osten; aber es kommt ihm vor, er gehe mit ihr von Osten nach Westen, vom Leben in's Grab.

J. Paul.

1. Lust und Schmerz, Schmerz und Lust sind verbrüdert: das Kind der Freude wird mit Schmerzen geboren; auf den höchsten Grad der sinnlichen Unlust und Qual folgt die höchste Lust, selbst schon im Zustande der Ohnmacht und des Scheintodes; umgekehrt ist die sinnliche Lust eine Gebärerin des Schmerzes.

Schubert.

2. Man muß auf der Erde immer viel verlieren, um viel zu gewinnen.

J. Paul.

3. Wir müssen unsere heiligsten Wünsche wie Sonnenblumen ohne Gram verwelken sehen können, weil doch die hohe Sonne fortstrahlt, die ewig neue zieht und pflegt; ein Mensch muß sich nicht sowohl auf die Ewigkeit zubereiten, als die Ewigkeit in sich pflanzen, welche still sei, rein, licht, tief und Alles.

J. Paul.

4. In den Niederungen und Tiefen ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; aus den Höhen der Religion hat der Mensch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern die Nächte sich in den Thälern; aber auf den Bergen werden sie abgekürzt, und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

J. Paul.

5. Niemand ist im All so sehr allein, als ein Gottesläugner — er trauert mit einem verwaiseten Herzen, das den größten Vater verloren, neben dem unermeßlichen Leichnam der Natur, den kein Weltgeist regt und zusammenhält, und der im Grabe wächset.

J. Paul.

6. Das ist das Leben, das ist das Glück. Wie

der spielende Mond, besteht es aus ersten und letzten Vierteln und langsam nimmt es zu und langsam ab — in seiner Hoffnung, in seiner Furcht —; ein kurzer Blitz ist der Vollmond der innersten Entzückung, eine kurze Unsichtbarkeit der Neumond der innersten Oede; — und immer hebt das leichte Spiel wie der Mond seinen Kreis von Neuem an.

J. Paul.

7. Wenn wir das Leben wegwerfen als zu klein gegen unsere Wünsche: gehören nicht diese zu jenem und kamen von ihm? Wenn die bekränzte Erde Blüthenufer und Sonnengebirge um uns zieht, will sie damit Unglückliche einschließen? Warum ist unser Herz enger, als unser Auge; warum erdrückt uns eine kaum meilenlange Wolke, die doch selber unter unermeßlichen Sternen steht? Ist nicht jeder Morgen ein Frühlingsanfang und jede Hoffnung? Was sind die dichtesten Lebensschranken anders, als ein Rebengeländer, zum Reifen der Weingluth aufgebaut? — Und da das Leben sich immer in Viertel zerhackt, warum sollen es lauter letzte sein, nicht eben so oft erste, auf welche ein vollstrahlender Mond nachfolgt? — O Gott, nie lasse mich deine Ewigkeit irgend einer Zeit leihen, ausgenommen der

seligsten; die Freude ist ewig, aber nicht der Schmerz; denn du hast ihn nicht geschaffen.

J. Paul.

8. Glück unterscheidet sich vom Unglücke nicht im Werthe, sondern in der Art; beide sind zwei zusammenlaufende Rennbahnen zum Ewigkeitringe der innern Erhebung.

J. Paul.

9. Die Leiden sind wie die Gewitterwolken: in der Ferne sehen sie schwarz aus; über uns kaum grau.

J. Paul.

10. Es ist besser, das Glück verdienen, als es besitzen.

Königin Christine v. Schweden.

11. Die Runzeln des Lebens sind nur kleine Linien aus dem ungeheuren Bauriß, den der Weltgeist zieht, unbekümmert, welche Stirnen und Freuden seine Glücklinie schmerzhaft durchschneide.

J. Paul.

12. O, daß doch die Früchte am Menschen ein anderes Wetter haben müssen, als seine Blüthen —

statt des Hauches des Lenzes den Stich des August's und den Sturm des Herbstes.

J. Paul.

13. Denn je krystallner sonst der Himmel glüht,
Je trüber scheint Gewölk, das ihn durchzieht.

Shakspeare.

14. Ja, wenn das Glück den Menschen wohlthun will,
So blickt es sie mit droh'nden Augen an.

Shakspeare.

15. Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.

Shakspeare.

16. Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus.

Shakspeare.

17. Denn Sorge wehrt nicht, sie verkehrt und zehrt,
Um Dinge, die nicht abzustellen sind.

Shakspeare.

18. Unheil beklagen, das nicht mehr zu bessern,
Heißt um so mehr das Unheil nur vergrößern.

Was nicht zu retten, laß dem falschen Glück
Und gieb Geduld für Kränkung ihm zurück.
Zum Raube lächeln, heißt den Dieb bestehlen;
Doch selbst beraubst du dich durch nutzlos Quälen.

Shakspeare.

19. Was? Wieder Schwermuth? Dulden muß der Mensch
Sein Scheiden aus der Welt, wie seine Ankunft:
Reif sein ist Alles.

Shakspeare.

20. Was Schicksal auflegt, muß der Mensch ertragen,
Es hilft nicht, gegen Wind und Fluth sich schlagen.

Shakspeare.

21. War und ist denn dieser flüchtige Jammer unter dem Gottesacker=Thore des Lebens, den drei Schritte in der nächsten Höhle beschließen, der feigen Trauer werth?

J. Paul.

Faßt frischen Muth; so lang' ist keine Nacht,
Daß endlich nicht der helle Morgen lacht.

Shakspeare.

C. Ruhe.

1. O Ruhe, du sanftes Wort! — Herbstflor aus Eden! Mondschein des Geistes!

J. Paul.

2. O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Namen in Thränen zerrinnt: ach, ist das nicht ein Zeichen, daß wir dich suchen, aber nicht haben? —

J. Paul.

3. Das, worin der Mensch mit Enthusiasmus lebt, das ist eigentlich sein Leben. Aber versteht es recht. Dieser Enthusiasmus kann auch jene heilige Stille des wahren ruhigen Menschen sein.

Schwarz.

4. Durch die Nacht zum Tage, durch den Tod zum Leben, durch die Verwesung zur Verklärung,

durch Schmerz zur Lust, durch Arbeit zur Ruhe: diese Wahrheit lehrt dich jedes Jahr, jede Stunde deines Lebens.

v. Meyer.

Dritte Reihe.

Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu, und fehlen, ein wie das andere Mal: in uns liegt das Räthsel, die wir Ausgeburten zweier Welten sind.

Göthe.

---

1. Könnte man von Einfällen beschmutzt werden; wer hätte dann noch einen saubern Fleck an sich? —

Shakspeare.

2. Warum sind die reinsten Seelen mit einer Menge ekelhafter, giftiger Gedanken gequält, die wie Spinnen an den glänzenden Wänden hinaufkriechen und die sie nur die Mühe todtzudrücken haben? —

J. Paul.

3. Gefährliche Gedanken sind gleich Giften,
Die man zuerst kaum wahrnimmt am Geschmack;
Allein, nach kurzer Wirkung auf das Blut,
Gleich Schwefelminen glühn.

Shakspeare.

4. Wie die erhabene Finsterniß vor Mitternacht den Menschen über die Erde und ihre Wolken hinaushebt: so legt uns die nach Mitternacht wieder in unser Erdnest hinein.

J. Paul.

5. Die träumende Natur in uns scheint ursprünglich keine große Freundin von jenem Licht von oben, vor welchem alle nächtlichen Schatten schwinden; aber die Seele kann auch im Traume Strahlen von oben empfangen.

Schubert.

6. Die Ideenverbindung nimmt in der Sprache des Traumes einen viel rapideren, geisterhafteren und kürzern Gang oder Flug, als in der des wachen Zustandes.

Schubert.

7. Die Reihe unserer Lebensbegegnisse oder die Aufeinanderfolge des Geschehenen oder Geschehenden außer uns und in uns, scheint sich ungefähr nach einer ähnlichen Ideen-Association des Schick-

fals zusammenzufügen, als die Bilder im Traum. Und so gelingt es der Traumbildersprache, auch prophetisch zu sein.

Schubert.

8. Das Höchste und Edelste im Menschen verbirgt sich und ist ohne Nutzen für die thätige Welt (wie die höchsten Berge kleine Gewächse tragen) und aus der Kette schöner Gedanken können sich nur einige Glieder als Thaten ablösen.

J. Paul.

9. Im gewöhnlichen Menschen offenbart sich das Ideal, ohne welches der Mensch auf vier Thierklauen niedersänke, mehr durch innere Uneinigkeit, als Einigkeit, und mehr in Urtheilen über Andere, als über sich.

J. Paul.

10. In unserer innern Welt fliegen so viele zarte und heilige Empfindungen herum, die wie Engel nie den Leib einer äußern That annehmen können; so viele reiche gefüllte Blumen stehen darin, die keinen Samen tragen, daß es ein Glück ist, daß man die Dichtkunst erfunden, die alle jene ungebornen Geister und den Blumenduft leicht in ihrem Limbus aufbewahrt.

J. Paul.

11. Die Ueberströmungen des Willens gleichen denen der Flüsse, die alle Brunnen eine Zeitlang verunreinigen; nehmet ihr aber die Flüsse weg, so sind die Brunnen auch fort.

J. Paul.

12. Die Unendlichkeit des Wunsches, wonach jede Seele, wie nach der Sonne jede Erde, angezogen und stürzend dringt, werde weder verboten, noch bewölkt.

J. Paul.

13. Im Menschen ist ein großer Wunsch, der nie erfüllt wurde. Diesen Wunsch, dem nichts einen Namen geben kann, nennen unsre Saiten und Töne dem Menschengeiste; alles, was sie nennen, fehlet uns.

J. Paul.

14. O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung und das Auge, und wenn unsre stummen Herzen hinter dem Brustgitter einsam liegen: o so bist nur du es, wodurch sie sich einander zurufen in ihren Kerkern und wodurch sie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste!

J. Paul.

15. Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühling so begeistern; es ist der stille weissagende Geist unendlicher Hoffnungen, ein Vorgefühl vieler frohen Tage, des gedeihlichen Daseins so mannigfaltiger Naturen, die Ahndung ewiger höherer Blüthen und Früchte und die dunkle Sympathie mit der gesellig sich entfaltenden Welt.

Novalis.

16. Der Anblick einer hohen, einsamen Gebirgsgegend, das Wehen der Abendröthe — erwecken öfters in uns den schlummernden Ideenkreis einer höheren, geistigeren Welt und ein Verlangen, welches vergeblich seine volle Befriedigung von dem jetzigen Dasein begehrt.

Schubert.

17. Das Ahnen einer höheren Weltordnung, mit welcher das Erdenleben durch unsichtbare Fäden zusammenhängt, ist ein still bewahrtes Eigenthum jeder menschlichen Brust.

Müllner.

18. Es giebt eine moralische Kraft, die im Gemüthe des glücklichen Menschen ruhig wie ein Kind in der Wiege schlummert; die aber bei dem Eintritte des Unglücks erwacht, und gleich einem

Riesen sich emporrichtet, sei es nun, um die Streiche der feindseligen Gewalt abzuwehren, oder die ungewohnte Last des Mißgeschickes auf ungebeugter Schulter zu tragen.

Müllner.

19. In verhängnißvollen Stunden, die in der Eintönigkeit des gemeinen Lebens so selten vorkommen, werden unsre Seelen in ihrer innersten Tiefe ergründet, und Kräfte, von welchen wir, als sie noch in ihrem verborgenen Lager schlummerten, nicht von weitem träumten, erheben sich wie Geister auf das Gebot des Zauberers und bringen der sie anrufenden Seele unvorhergesehene, übernatürliche Hülfe.

Bulwer.

Vierte Reihe.

Die Menschen darf keiner belachen, als einer, der sie recht herzlich liebt.

J. Paul.

1. Im Buche unsers Lebens scheint nur an den durchgegangenen Blättern und an den restiren=

den etwas Gold zu kleben; nie aber an dem Blatte, das man grade in den Fingern hat.

J. Paul.

2. ——— Verkehrtes Trachten:
Vergangnes, Künft'ges hoch, nie Jetz'ges achten.

Shakspeare.

3. Wie wenige Menschen in der Welt haben doch, in einem gewissen Alter, noch den von Natur ihnen eigenthümlichen Charakter! Wir alle bekommen, wie Schlangen, eine neue Haut; die kleinen Schwächen, Neigungen, Eigenheiten, welchen wir zuerst aus Affektation uns hingaben, verwachsen mit unserm Wesen und verhärten sich, bis die Kunst in Natur übergeht.

Bulwer.

4. Manche Menschen gleichen den Repetir-Uhren, die es immer wiederholen, wie weit sie vorgerückt.

J. Paul.

5. Hohle Töpfe haben den lautesten Klang.

Shakspeare.

6. An Handelszweigen wächst mehr Holz als Blüthe.

J. Paul.

7. Kein sinnlicher Genuß oder Fliehzweck bahnet den Weg ins geistige Reich; daher das Brodstudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher schneller untersinkt, um Perlen für seinen Herrn zu suchen, und welche ganz anders der Luftschiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er sie wegwirft.

J. Paul.

8. Wär ich ein Gespenst, so würd' ich täglich diese statistischen, kleinstädtischen Achtzehnjahrhunderter ohne Geister und Religion mitten in der Kammerjägerei ihrer Brodstudien, Brodschreibereien und ihres Brodlebens mit etwas Ueberirdischem aus der Trödelbude ihres abgeschabten Treibens und Glaubens herausssprengen.

J. Paul.

9. O wie mir dieses blankgescheuerte Blei der polirten Alltäglichkeit, dieses destillirte Wasser, dieser geschönte Landwein ein Greuel ist! —

J. Paul.

10. Himmel! wie wohlfeil ist das Leben, wenn man nur froh sein, nicht es scheinen will! Wie=

viel mehr kostet die fremde Meinung Geld und Sünde, als die eigne.! —

J. Paul.

11. Darum gelangen viele Menschen nicht zum wahren Leben und Frohsein, weil sie ein Leben treiben, um das es ihnen im Innern gar nicht Ernst ist. Sie repräsentiren nur, es ist ihnen gar nicht so um's Herz — wie können sie vergnügt sein! Da ist ein beständiger Unmuth, und auch in der Physiognomie legt sich das an, was wir gezwungenes Wesen nennen.

Schwarz.

12. Wir können die Zufriedenheit als das Kennzeichen des richtig, und gleichsam in sein Gleichgewicht gestellten Menschenlebens ansehen; als das Ziel und den Bürgschein des wahren Lebens.

Heinroth.

13. Man hält nur dann am liebsten zu Rathe, wenn man etwas vor sich gebracht, und der reiche Geizhals wäre leicht in seinen liederlichen Erben umzugießen, sobald man ihm das halbe Vermögen wegzöge. Schätze sparen — heißt — Gegenwart opfern und verschwenden; dazu muntert aber nicht gefürchtete Zukunft auf, sondern gehoffte.

J. Paul.

14. Nicht der Magen= oder Einsiedler= Luxus oder der genießende ist der giftigere, sondern der Augen= oder der Gesellschaftsluxus, der scheinende; denn die hierüber verordnende Phantasie und Eitelkeit finden und setzen, wie alles Geistige, keine Grenze und man schränkt leichter das Schwelgen, als das Schimmern ein.

J. Paul.

15. O, wie wohnen wir alle hinter hohen Felsen und liegen durch die dicke Erde geschieden, arbeitend nahe und unbekannt neben einander in unsern Schachten! Welche kleinen Zufälle müssen ihre Leuchten vorübertragen, damit wir Nachtboten und Nachtpilger einander ins Gesicht sehen und uns grüßen können!

J. Paul.

16. Ach der Mensch! warum will dein sobald in Salz, Wasser und Erde zerbröckelndes Herz ein andres zerbröckelndes Herz zerschlagen — ach! eh' du mit deiner aufgehobenen Todtenhand zuschlägst, fällt sie ab in den Gottesacker hin — ach, eh' du dem feindlichen Busen die Wunde gegeben, liegt er um und fühlt sie nicht; und dein Haß ist todt, oder auch du.

J. Paul.

17. — Denn, Bruder, Menschen,
Sie rathen, trösten, heilen nur den Schmerz,
Den sie nicht selber fühlten. Trifft er sie,
Dann wird zur wilden Wuth derselbe Trost,
Der eben noch Arznei dem Gram verschrieb,
An seid'ner Schnur den Wahnsinn wollte fesseln,
Herzweh mit Luft, den Krampf mit Worten stillen.
Nein, nein; stets war's der Brauch Geduld zu
rühmen
Dem Armen, den die Last des Kummers beugt:
Doch keines Menschen Kraft, noch Willensstärke
Genügte solcher Weisheit, wenn er selbst
Das Gleiche duldete: drum keinen Rath!

— — — — — —

Denn noch bis jetzt gab's keinen Philosophen,
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen:
Ob sie der Götter Sprache gleich geredet,
Und Schmerz und Zufall als ein Nichts verlacht.

Shakspeare.

18. O flücht'ge Gnade sterblicher Geschöpfe,
Wonach wir trachten vor der Gnade Gottes!
Wer Hoffnung baut in Lüften Eurer Blicke,
Lebt wie ein trunk'ner Schiffer auf dem Mast,
Bereit, bei jedem Ruck hinab zu taumeln
In der verderbenschwangern Tiefe Schooß.

Shakspeare.

19. Schande dem, der tödtlich schlägt
Unrecht, das er selber hegt!

Shakspeare.

20. Die Zeit ist wie ein Wirth nach heut'ger Mode,
Der lau dem Gast, der scheidet, drückt die Hand,
Doch ausgestreckten Arm's, als wollt er fliegen,
Umschlingt den, welcher eintritt.

Shakspeare.

21. Wo Lieb' ihr und Vertrauen freigebig schenkt,
Bewahrt die Zung': die ihr zu Freunden macht,
Die Herzen ihnen gebt, gewahren sie
Den kleinsten Stoß an eurem Glück, sie fallen
Wie Wasser von euch ab, nie mehr gefunden,
Als euch zu stürzen.

Shakspeare.

22. Der Schwächere giebt dem Stärkeren reichlicher Liebe, als er sie ihm abgewinnt.

J. Paul.

23. Gesellschaft treibt das Alltagskind, das seine Funken nur an fremden Stößen giebt. Aber Einsamkeit zieht sich am besten über die erhabnere Seele, wie ein öder Platz einen Pallast erhebt.

J. Paul.

24. Die Einsamkeit ist das Element großer Geister. Man kann in der großen Welt so einsam leben, als in der thebaischen Wüste.

Königin Christine von Schweden.

Fünfte Reihe.

Beobachtung und Theilnahme sind die Regungen, wodurch wir uns jeden Moment der Zeit zueignen, durch die wir eigentlich leben. Wenn ihr Pulsschlag ermattet; so wird den Menschen die Weile lang; die Dreisteren öffnen die Pforten der Zeit und suchen das Ewige.

Herbart.

1. Nur Thaten geben dem Leben Stärke, nur Maaß ihm Reiz.

J. Paul.

2. Der Erfolg, — — —,
Ist nur der That Gepräge, nicht ihr Werth.

Müllner.

3. Vorzüglich handle! O in Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten, als in Büchern! Thaten nähren den Menschen von innen, Bücher und Mei-

nungen sind nur ein warmer, nahrhafter Umschlag um den Magen. —

J. Paul.

4. Gott belohnt die Menschen mehr, als sie verdienen, und bestraft sie weniger; man muß ihm nachahmen.

Königin Christine.

5. Der Mensch ist nie so schön, als wenn er Verzeihung bittet, oder selber verzeiht! —

J. Paul.

6. Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen und die elendesten Schlüsse.

J. Paul.

7. Der Zorn ist wie ein Regentropfen, der sich selbst an dem Gegenstand zerschlägt, den er trifft.

Baco.

8. Male dir an jedem Morgen die ungefähren Lagen und Leidenschaften vor, worin du am Tage kommen kannst: Du beträgst Dich dann besser, denn man ist selten in einer wiederholten Lage zum zweiten Mal schlecht.

J. Paul.

9. Alle unsere starken Gefühle regieren wie die Gespenster nur eine gewisse Stunde und wenn ein Mensch immer zu sich sagte: diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus; so würd' er immer ruhiger und stiller werden.

J. Paul.

10. Wenn du durch deine Strenge leicht zum launischen Zürnen, diesem kleinen Kriege des Zorns, geneigt bist; so mache dich durch lange, scharfe Uebung von diesem feinsten aber stärksten Gifte des Seelenglückes frei, bis du zuletzt an deinem Himmel stehst als ein reiner lichter Mond ohne einen Regen- und Wolkenkreis der Erde.

J. Paul.

11. Wenn über dein Leben ein Gewitter aufsteigt, so schau nach dem Engel, der auf der Sonne steht und über unserem Gewitter den Regenbogen der Hoffnung zieht.

12. Halte dein Herz hoch über den bunten Dunst der Erde und über ihre Wetterwolken.

J. Paul.

13. Ach, da im Freien, in der Nachbarschaft von dem Meere des unübersehlichen Lebens und

des hohen Himmels: da zieht der blaue Kohlendampf unserer erstickenden Lage tief unter uns; da fallen die Sorgen wie Blutigel vom blutenden Busen; da breitet der Erhobene die wundgedrückten losgeketteten Arme, wie fliegend im reinen Aether, aus, und will mit ihnen Alles umfassen, was über ihm ruht, und strecket sie, gleichsam wiederkommend, nach dem unendlichen unsichtbaren Vater hin und nach der sichtbaren Mutter, nach der Natur, und sagt: „nimm nur diese Linderung nicht zurück, wenn ich drunten wieder in den Schmerzen und im Nebel bin."

13. Erfülle trefflich die vom Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest; nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeern, dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Niedrigkeit und Armuth.

Johannes v. Müller.

Nach diesen Andeutungen über den Menschen — über die treibenden und bewegenden Kräfte, wie über die Zustände seines Innern, und über seine

äußere Erscheinung im Leben — rücken wir der Erziehung selbst wieder näher, berücksichtigend

VI. Natur und Würde des Kindes.

Daß ohne Kenntniß der kindlichen Natur eine gedeihliche Erziehung nicht möglich ist, leuchtet ein. Auch scheint es nicht schwer, zu solcher Kenntniß gelangen zu können, da es mit zur Natur des Kindes gehört, sich zu geben, wie es ist. Dennoch — wie Vielen, die sich zu Erziehern berufen glauben, ist dies Gebiet eine terra incognita! Tretet herzu, möchte man ihnen zurufen, aber ziehet eure Schuhe aus; denn hier ist heiliges Land. — Selbst kindlichen Sinn bewahrt, oder ihn in sich erneuert haben — ist in diesem Betracht die Hauptforderung an den Erzieher. Wer mit solchem Sinne Kinder, die noch nicht verkünstelt sind, fleißig beobachtet und dabei nicht versäumt, sich in seine eigne Kindheit zurückzudenken und zu fühlen, der wird das kindliche Gemüth auffassen, es lieben und achten und diese Liebe und Achtung werden ihn vor unzähligen Irr- und Abwegen in der Erziehung bewahren, wie sie allein wiederum auch ihm erst die volle Liebe und Achtung der Kinder verschaffen können. — Aber hüten wir uns davor, dem Kinde einreden zu wollen, daß wir es lieben und achten, wenn es nicht der Fall ist. Wir brauchen ihm darüber gar nichts zu sagen: das Kind hat ein feines und tiefes Gefühl und ahnt oft unsern Charakter richtiger, als wir den seinigen.

1. Das kindliche Gemüth ist das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu lesen hat.

Denzel.

2. Je froher die Jugend erhalten wird, desto eher wird sie vor dem Bösen bewahrt; desto leichter wird Gutes in ihr geweckt und genährt.

Niemeyer.

3. Die Probe der wahren Erziehung ist Offenheit und Frohsinn des Kindes.

Schwarz.

4. Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeihet, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß giebt dem Menschen eine selbstische Gebärde und entzieht ihm Theilnahme. Wenn der Genuß eine sich selber verzehrende Rakete ist: so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes lichtes Gestirn, ein Zustand, der sich durch die Dauer nicht abnützt, sondern wiedergebiert. Spiele und Thätigkeit, nicht Genüsse erhalten Kinder heiter.

J. Paul.

5. Man kann mit dem Dienst die Liebe nicht überliefern; Gefälligkeiten, ohne wahre Sorgfalt ausgespendet, erzeugen Genuß, und der Genuß er-

zeugt Begierde nach Mehr, aber keinen Dank. Dies gilt vom Umgange der Kinder unter einander und der Kinder mit Erwachsenen.

Herbart.

6. Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch versinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt.

J. Paul.

7. Es ist nichts Kleines, einem ungetrübten jugendlichen Gemüth fortdauernd zu genügen, es fortdauernd auszufüllen.

Herbart.

8. Ein Knabe von zarter Anlage kann tief leiden, es können sich Schmerzen eingraben, die noch in den männlichen Jahren gefühlt werden.

Herbart.

9. Bedenkt, daß Kinder so gut hypochondrische Marter- und Regentage und Regenstunden haben, als die Eltern — und daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einschneiden.

J. Paul.

10. Es giebt ungelenke, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewisse Worte nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wohl in der Stunde darauf; — haltet dies nicht für Starrsinn.

J. Paul.

11. Gott sei Dank für das Kindergedächtniß, das schwächer für die Leiden, als die Freuden ist! Welche Distelkette würde sich sonst durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden.

J. Paul.

12. Verwechsle nicht einzelne Uebertreibungen kindlicher Fröhlichkeit mit eigentlichen Unarten.

Denzel.

13. Das Vaterhaus, die Familie, bleibt der angemessenste Boden, in welchem das Kind aufwachsen kann. Es gleicht einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre.

Niemeyer.

14. Wüchsen die Kinder in der Art fort, wie

sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies. Aber das Wachsthum ist nicht blos Entwickelung; die verschiedenen organischen Systeme, die den Einen Menschen ausmachen, entspringen aus einander, folgen einander, verwandeln sich in einander, verdrängen einander, ja zehren einander auf, so daß von manchen Fähigkeiten und Kraftäußerungen nach einer gewissen Zeit kaum eine Spur mehr vorhanden ist. — Wenn auch die menschlichen Anlagen im Ganzen eine entschiedene Richtung haben, so wird es doch dem größten und erfahrensten Kenner schwer sein, sie mit Zuverlässigkeit vorauszubestimmen; doch kann man hinterdrein wohl bemerken, was auf ein Künftiges hingedeutet hat.

Göthe.

15. Kinder sind kleine Morgenländer. Blendet sie mit einem weiten Morgenlande, mit Thaublitzen und Blumenfarben. Setzt ihnen wenigstens im Erzählen die Schwingen an, die sie über unsere Nordklippen und Nordkap's wegführen in warme Gärten hinein.

J. Paul.

16. Kinder zieht das Hören stärker zum Sehen, als das Sehen zum Hören.

J. Paul.

17. Kinder heftet nichts so sehr an Fleiß, als ein wachsendes Eigenthum (von Ziffern oder von Schreibbüchern).

J. Paul.

18. Alles Bestreben der Kinder geht auf unmittelbaren augenblicklichen Genuß; von Aufschub wollen sie nichts wissen; um die Zukunft bekümmern sie sich nicht.

Trapp.

19. Kinder sind in einer beständigen Regsamkeit. Kein Augenblick geht vorüber, wo sie nicht aus sich herausdrängen, das heißt, außer sich wirken.

Trapp.

20. Kinder lieben am meisten, selbst zu handeln, nächst dem, handeln zu sehen; darauf, von Handlungen erzählen zu hören.

Trapp.

21. Vor allem Andern lieben die Kinder lebendige Geschöpfe, besonders solche, die mit ihnen von gleicher Größe, oder noch etwas kleiner sind, als sie, weil sie an diesen letztern am besten ihre Thätigkeit äußern und sie nach Belieben in Bewegung setzen können.

Trapp.

22. Für die Unschuld und Unbefangenheit der für alle Eindrücke so empfänglichen jugendlichen Seele wird besser gesorgt, wenn man die jüngere Welt in ihrem eigenen Kreise — doch unter einer von fern beobachtenden Aufsicht läßt — als wenn man sie absichtlich in die so gemischten Gesellschaften der Erwachsenen frühzeitig aufnimmt. Die gewöhnlichen Folgen dieser fehlerhaften Maxime kündigen sich bald als vorlaute Geschwätzigkeit, bald als einseitige Vielwisserei, bald als erkünstelter Ernst reiferer Jahre, bald als Standes= und Ranges=Prätensionen, bald als Verachtung der Personen von gleichem Alter, bald als traurige Bekanntschaft mit den Launen, sittlichen Fehlern und Verderbnissen der Erwachsenen an.

Pölitz.

23. In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels eben so der romantische Schauder von einem unendlichen Orkus.

J. Paul.

24. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel voll Offenbarungen

hinaufschaut, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen.

J. Paul.

25. Wer seinen Zögling gut bilden will, muß voraussetzen, daß in der sich selbst gelassenen Menschennatur ein fürchterliches Uebergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also Anlagen znm Bösen im Zöglinge existiren, welche, wenn sie gepflegt werden, bald eine Ernte des Lasters darstellen.

Sailer.

26. Die Züge der schönen Kindlichkeit sind: a) das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; b) die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; c) das Gerngehorchen und das willige Abhängigsein. Diese schöne Kindlichkeit ist die Probe des zarten Alters; sie soll sorgsam gehütet, treu gebildet und gewissenhaft befestigt werden. Sie ist das eigentlich Kindlich-Moralische, das eigentlich Kindlich-Religiöse, der Keim aller Heldentugend und aller Heldenreligion, die sich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von selbst entwickelt.

Sailer.

27. In Völkern, und folglich im Menschen, ist

das Ideal älter, als die Wirklichkeit; mithin liegt dem Kinde das Höchste näher, als das Niedrigste.

J. Paul.

Würde des Kindes.

1. Wer keinen Respekt hat für ein Menschenkind, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respekts, den du für ein Menschenkind fühlest. — Den tiefsten Respekt für die Kinder hatte Christus und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz. Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein Verbrecher.“

Sailer.

2. Im Körper der Raupe sind schon die Flügel verborgen, die einst der freiere, schönere Engel schwinget. — Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel, d. h. verehret und liebet in jedem aufmerkenden Kinde und an seiner unschuldigen, ewigen, zu großer Seligkeit bestimmten Seele den ersten Engel an Gottes Throne. Zertretet nicht den Keim am

Wege; er wurzelt in den Abgründen der Ewigkeit, er geht bis zu Gottes Throne.

Herder.

3. Ist denn die Kindheit nur der mühselige Rüsttag zum genießenden Sonntag des spätern Alters, oder ist sie nicht vielmehr selber eine Vigilie dazu, die ihre eigenen Freuden hat? —

4. Wißt ihr, ob der kleine Knabe, der neben Euch Blumen zerreißet, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Welttheil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu säen? — Ein Kind sei Euch heiliger, als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht.

J. Paul.

5. Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen guten Humor und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke;

alles so unverdorben, so ganz; immer, immer wiederhole ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: „wenn ihr nicht werdet wie eins von diesen.“ Und eben sie, die unsers Gleichen sind, die wir als unsre Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? weil wir älter sind und gescheidter? Guter Gott! von deinem Himmel siehst du alte Kinder und junge Kinder, und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn, und hören ihn nicht; — das ist auch was Altes — und bilden ihre Kinder nach sich.

Göthe.

Anhangsweise werde hier gleich des Geschlechtsunterschiedes und der Altersstufen mit Wenigem gedacht und bei ersterem vorzüglich die weibliche Natur berücksichtigt.

Geschlechtsbeziehung. Weibliche Natur.

1. Die männliche Natur ist mehr episch und Reflexion, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung.

J. Paul.

2. Der Mann ist mehr zur sittlichen Stärke oder Ehre; das Weib mehr zur sittlichen Schönheit, oder Liebe, geboren und ausgerüstet.

J. Paul.

3. Die Weiber sind den Kindern ähnlich. Gleichsam zum Gleichniß werden daher die Kinder anfangs weiblich gekleidet. Dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur — dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart — dieselbe Schnelligkeit des Witzes — der scharfe Beobachtungsgeist — die Heftigkeit und Ruhe — die Reizbarkeit und Beweglichkeit — das gutmüthige schnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern, von Göttern zu Bändern, von Sonnenstäubchen zu Sonnensystemen — die Vorliebe für Gestalten und Farben und die Erregbarkeit setzen die körperliche Nähe beider Wesen mit einer geistigen fort.

J. Paul.

4. Von Natur sind die Frauen geborne Geschäftleute; berufen dazu vom Gleichgewichte ihrer Kräfte und von ihrer sinnlichen Aufmerksamkeit.

J. Paul.

5. Der Wechsel der Geschäfte schlägt mehr der

weiblichen Seele zu, festes Forttreiben eines einzigen der männlichen.

J. Paul.

6. Erst Verführer schaffen die Verführerinnen und jede weibliche Verschlimmerung ist nur der Nachwinter einer männlichen. Stellt sittliche Helden in's Feld, so ziehen Heldinnen als Bräute nach.

J. Paul.

7. Liebe ist der Lebensgeist des weiblichen Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven. — Für die Frau giebt's nur Gegenwart, und diese Gegenwart ist wieder nur eine bestimmte, ein und Ein Mensch. Keine Frau kann zu gleicher Zeit ihr Kind und die vier Welttheile lieben, aber der Mann kann es. Er liebt den Begriff; das Weib die Erscheinung, das Einzige.

J. Paul.

8. Das zwölfjährige Mädchen zeigt gewöhnlich schon viel mehr Verstand, als der vierzehnjährige Knabe. Dies kommt daher, weil das Mädchen mehr mit Sinn unterscheidet und zusammenfaßt, und der Sinn die Eindrücke rein empfängt, behält, wiedergiebt, und so das Denken am meisten der Natur getreu erhält.

Schwarz.

9. Die Natur gab dem Mädchen die Anlage, vorzüglich die Sache aufzufassen, ohne vorgefaßten Begriff, klar und wahr, sie gab ihm damit eine natürliche Abneigung gegen alles Abstrakte und hierdurch eine Sicherheit gegen Entzweiung des Begriffes und der Anschauung, oder des Sinnes und Verstandes; sie führt so das weibliche Geschlecht zu jenem lebendigen und treffenden Denken, das wir bewundernd und manchmal als Eingebung der Natur preisend, dem männlichen Herumirren unter Begriffen entgegensetzen; jenes Denken, worin der Geist nur Blicke thut, nicht Formen hinstellt, lichte Blicke von einem sehenden Verstand.

Schwarz.

10. Es läßt sich vermuthen, daß das Weib alle seine Begriffe noch mehr durch den Gesichtssinn hindurchgehen läßt, als der Mann, und daß hiermit sein reiner Sinn für Aeußeres, Gestalt und Schönheit zusammenhängt.

Schwarz.

11. So wie der Knabe wißbegierig ist, so ist das Mädchen neugierig, so wie der Jüngling sich gern seine Begriffswelt schafft, so schauet die Jungfrau gern und scharf in die wirkliche Welt und in die Gemüther.

Schwarz.

12. Sinn für das stille häusliche Leben und das Talent, die liebliche Blume des Gut= und Wohlseins in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken und zwar durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, und des treuen, muntern, willigen Thuns auf der andern Seite, — dies ist die höchste Kunst des Weibes. Und in dieser höchsten Kunst des Weibes ist das Höchste die Religion.

Sailer.

13. Weichheit und Zartheit des Gefühls, Innigkeit der Empfindungen, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Duldungskraft, sich selbst vergessende und aufopfernde Liebe, Genügsamkeit, Beschränkung seiner selbst auf eine engere Sphäre sind unstreitig weibliche Charakterzüge, und wo man das Gegentheil gewahr wird, vermißt man die schöne Weiblichkeit.

Niemeyer.

14. In jedem Stande ist Fleiß und Wirthschaftlichkeit eine Haupttugend der Frauen.

Niemeyer.

15. Da der Wunsch, zu gefallen, in der weiblichen Natur liegt, so soll ihn die Erziehung nicht

vertilgen wollen, sondern nur rein erhalten und veredeln. Nur selbstverdorbene Väter und Mütter begünstigen die Künste einer eitlen, wo nicht sträflichen Gefallsucht.

Niemeyer.

16. Durch einen klaren Verstand, bescheidene Wißbegier, „die gerne hört, wenn kluge Männer sprechen, und sich erfreut, zu fassen, was sie reden;" daneben durch freundliche Mittheilung, mit inniger sich aussprechender Theilnahme an andern Menschen verbunden, erfreut die heranwachsende Tochter zuerst die Eltern und den Geschwisterkreis, künftig den Gatten, und wird die Seele jedes Hauses, in dem ein wahres Familienleben zu finden ist.

Niemeyer.

17. Echte Religiosität, die eben so frei von aller zur Schau getragenen Andächtelei, als von metaphysischer Spekulation oder schwärmerischer Exaltation bleibt, ehrt sogar der Ungläubige in dem weiblichen Gemüth. Sie mäßigt die oft den Männern eigene Ungeduld und Heftigkeit; sie giebt jenen sanften stillen Geist (1 Petri 3, 4), der nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen köstlich ist, und dem es so oft am ersten gelingt, auch das

stürmische Ungestüm des Zornes und der Leidenschaft zu beschwören.

Niemeyer.

Beziehung auf das Alter.

1. Das Erste der Tugend offenbart sich — schon am Säuglinge — durch freundliche Aufmerksamkeit; froher, fleißiger und frommer Sinn in innerster Einigung ist die gute Gesinnung des Kindes; die Tugenden des Knabenalters sind Gehorsam, Lernbegierde und Gutherzigkeit; die Haupttugenden des Jünglingsalters: Bescheidenheit, Enthusiasmus, Liberalität (Wohlwollen); das reife Alter vereinigt alle Vortrefflichkeit in den beiden Hauptzügen: Religion und Sittlichkeit. Nach beiden hin tendirte schon die freundliche Aufmerksamkeit des Säuglings durch alle Gestaltungen in dem Jugendwechsel hindurch.

Schwarz.

2. Während der Jugend treten einige Perioden ein, wo die Kinder sich merklich verändern, und dem Anscheine nach gemeiniglich verschlimmern, indem sie etwas Unleidliches und Unbildsames zeigen. Die gemeine Sprache nennt das die Flegeljahre. Sie sind nichts anders, als die Perioden des Ue-

berganges aus der Kindheit in das Knabenalter, und aus diesem in das Jünglingsalter. Hauptsächlich dieser letztere Uebergang, bei Knaben zwischen 12 und 15 und bei Mädchen zwischen 10 und 13 Jahren; doch bei manchen früher, bei manchen später. Die Kinder wissen alsdann nicht recht, was sie wollen, und man weiß auch nichts rechts mit ihnen anzufangen. Aber darum sei man nicht besorgt. Auch die beste Frucht ist vorher, ehe sie am Baume reift, hart und herbe.

Schwarz.

3. Der Erfahrung zufolge scheint das Biennium durchaus eine Periode in der Menschenentwickelung zu bilden.

a) Die Epoche der Unmündigkeit — die ersten 2 Jahre —; mit Schluß des zweiten tritt die Sprache artikulirt ein.

b) Epoche der Mündigkeit; die Ausbildung der Sprache bis zur Rede, vollständige Mittheilung; vom 2. bis 4. Jahre.

c) Epoche des Umherschauens, Hörens, Auffassens, Fragens. Epoche der Wißbegierde; das Kind sehnt sich nach bestimmter Belehrung, vom 4 bis 6. Jahre.

Während der Schulzeit vom 6—12. Jahre wie-

derholen sich jene drei Epochen durch den Kreislauf der Anschauung, des Begriffs und des Urtheils; vom 12—18. Jahre abermalige Wiederholung der drei Biennien. — Mit dem 19. beginnt die Selbsterziehung.

Graser.

4. Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionär, als ein Autodafé.

J. Paul.

5. Der Mensch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und seinem eigenen, im flüssigen Zustande ist, setzt seine Hauptformen am frühesten an, und später rundet er sich nur ab.

J. Paul.

6. Die geistige Erziehung fängt ihr Werk bei dem ersten Athemzug des Kindes an.

J. Paul.

7. Alle ersten Fehler der Kinder sind die größten; und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekommt.

J. Paul.

8. Wie Wirthschafter im Nebel am fruchtbarsten zu säen glauben, so fällt die erste Aussaat in den ersten und dicksten Nebel des Lebens.

J. Paul.

9. Eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, sagt die Schrift, um anzudeuten, daß in der Jugend der Sinn für das Göttliche weit offener und lebendiger ist, als im Alter.

Delbrück.

10. Das jüngere Kind ist noch nicht fähig, die Wohlthat der Erziehung zu schätzen. Der zwölfjährige, von früh auf richtig geleitete Knabe schätzt sie über Alles aus innigem Gefühl vom Bedürfniß der Führung. Der sechszehnjährige Jüngling fängt an, das Geschäft des Erziehers an sich zu ziehen; er hat die Gesichtspunkte desselben zum Theil aufgefaßt, er geht darauf ein, zeichnet sich darnach seine Weg e vor, behandelt sich selbst, — und vergleicht die e Behandlung mit der, welche ihm fortdauernd vom Erzieher zu Theil wird.

Herbart.

11. Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher oder unglücklicher zu halten, als er in der That ist.

Lessing.

12. Der Zeitpunkt des Lebens, in welchem die Realisirung eines grenzenlosen Ziels die Brust des emporstrebenden Jünglings ergreift, ist gewiß der schönste, aber auch der wichtigste in der ganzen Periode der Erziehung. Ein höheres Kraftgefühl ist jedesmal die Basis, auf welcher sich der Glaube an die Ideale erhebt.

Pölitz.

13. Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen strebt. Am hellesten schaut jeder diesen heiligen Seelengeist an in der Blüthezeit aller Kräfte, im Jünglingsalter. Denn sobald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachsen des leiblichen und des geistigen Menschen glauben: so müssen wir auch die Blüthezeiten beider zusammenfallen lassen.

J. Paul.

14. Das zweite Jahrzehend des Lebens besteht aus den längsten und heißesten Tagen, und — wie die heiße Zone zugleich die Größe und den Gift der Thiere mehrt — so kocht sich an der Jünglingsglut zwar die Liebe reif, die Freundschaft, der Wahrheitseifer, der Dichtergeist; aber auch die Leidenschaften mit ihren Giftzähnen und Giftblasen.

In diesem Jahrzehend schleicht das Mädchen aus ihren durchlachten Jahren weg und verbirgt das trübere Auge unter derselben hängenden Trauerweide, worunter der stille Jüngling seine Brust und ihre Seufzer kühlt, die für etwas Näheres steigen, als für Mond und Nachtigall. O sie kehrt niemals wieder die zweite Dekade des armen Lebens, die mehr hat, als drei hohe Festtage: ist sie vorüber, so hat eine Todeshand ur sre Brust und unser Auge berührt; was noch in diese dringt, was noch aus ihnen dringt, hat den ersten Morgenzauber verloren und das Auge des alten Menschen öffnet sich dann blos gegen eine höhere Welt, wo er vielleicht wieder Jüngling wird.

J. Paul.

VII. Der Erzieher.

Von dem zu erziehenden Kinde kommen wir auf den Erzieher. Wie dieser oft zu wenig in seinem Zöglinge voraussetzt und achtet, so setzt er von sich leicht zu viel voraus und versäumt es dann, sich nach dem zu strecken, was noch vor ihm liegt. Es ist eine noch immer nicht genug erkannte und beherzigte Wahrheit: „Nur was und wie man ist, nur das und so kann man erziehen.“ Nie darf der Erzieher seinen Bildungskreis für abge-

schlossen halten, weil sein Fortschreiten in der Erziehung seiner Zöglinge parallel läuft mit dem Fortschritt in seiner Selbsterziehung. Wie würden wir doch Alle unablässig und eifrig ringen nach eigner Vervollkommnung unseres ganzen inneren Menschen, wenn wir von dieser Wahrheit und von dem Gedanken an die Wichtigkeit der Erziehung stets ganz durchdrungen wären! —

---

1. Sind die Erzieher nur erst selbst erzogen,
Bald wird's mit der Erziehung besser sein.

Falk.

2. Das größte Arkanum, Jemanden gut zu erziehen, ist: es selbst zu sein.

J. Paul.

3. Gewiß bleibt für die Erziehung der Charakter das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher; so wird dasselbe, wenn nicht anzünden, doch wärmen und Kräfte treiben.

J. Paul.

4. Du kannst mehr, als durch Scharfsinn, Andere überwältigen durch die Verklärung in deinem Angesicht, durch den Glanz in deinem Blick und durch die Andacht in deiner Brust.

J. Paul.

5. Der Erzieher strebe vor Allem nach der Ruhe des Geistes, welche besonnen macht, nach der Selbstbeherrschung und Geduld, welche theils den oft unwillkührlich aufgeregten Affekt in Schranken hält, theils vor Muthlosigkeit und Ermattung bewahrt. Dadurch wird es ihm gelingen, die zu große Reizbarkeit seiner Empfindungen und die natürliche Heftigkeit seines Temperaments zu mäßigen und der aufbrausenden Leidenschaftlichkeit der Jugend die Furchtlosigkleit und Festigkeit ertgegenzusetzen, die sie selbst zum Besinnen bringt, statt daß *ein* Affekt den *andern* nur reizt und verstärkt.

Niemeyer.

6. Eine sehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die, sowohl in Häusern, als auf Schulen, von Eltern und Lehrern begangen werden, würden wegfallen, wenn man das so äußerst wichtige Geschäft *des selbstbeobachtenden Rückblicks in seine Jugendjahre* nicht versäumte.

Niemeyer.

7. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig, consequent zu sein, als die *Laune* des Erziehers.

Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit, als ein paar Dutzend Launen und sechs neue Handgriffe.

Sailer.

8. Der Erzieher vertritt den künftigen Mann beim Kinde.

Herbart.

9. Erzieher müssen, um wahrzunehmen, was sich in den Kinderseelen regt, selbst diejenige Bildung besitzen, deren feinste Spuren sie hier zu beobachten haben. — Das eben ist das Unglück der Erziehung, daß so manches schwache Licht, das in der zarten Jugend glimmt, bei den Erwachsenen völlig erloschen ist; daher sie nicht taugen, es zur Flamme anzufachen.

Herbart.

10. Der Erzieher muß reich sein an allerlei Wendungen; er muß mit Leichtigkeit abwechseln, sich in die Gelegenheit schicken, und eben, indem er mit dem Zufälligen spielt, das Wesentliche desto mehr hervorheben.

Herbart.

11. Wir können der verbogenen Bildung, die wir manchmal peinlich empfinden, nicht mehr ent-

ziehen. Wir fühlen, daß etwas dahinten geblieben ist, welches wir mit uns tragen sollten; — vergeblich würden wir durch beschämende Anstrengungen es nachholen wollen. Aber nichts hindert uns, unsre jüngern Brüder von vorne anfangen zu lassen, damit sie dann weiter grade aus in die Zukunft gehen können, mit eigenen Schritten, ohne entlehnte Stelzen.

Herbart.

12. Eine etwas verdeutlichte Betrachtung des Zwecks der Erziehung stößt darauf, daß bei Weitem nicht unser ganzes Betragen gegen Kinder durch Absichten für sie, vollends durch Absichten für die Veredelung ihres geistigen Daseins motivirt wird. Man beschränkt sie, damit sie nicht lästig werden; man hütet sie, weil man sie liebt; und diese Liebe gilt wahrlich zunächst dem lebendigen Geschöpf, an dem die Eltern ihre Freude haben, — und dann erst kommt eine freiwillige Sorgfalt hinzu für die richtige Entwickelung eines künftigen Vernunftwesens.

Herbart.

13. Der würdige Lehrer ist nicht grade der, welcher die Sache, worin er unterrichtet, von Grund aus versteht: denn dabei ist er vielleicht Pedant oder gar Egoist, und talentlos. Würdig ist er dann,

wenn er den höheren Beruf zu seinem Geschäfte in sich trägt, und wenn dieser ihn treibt, wie den Sänger die Muse.

Schwarz.

14. Wir wissen etwas nur, insofern wir es ausdrücken d. i. machen können. Wir wissen etwas vollkommen, wenn wir es überall und auf alle Art mittheilen, erregen können, einen individuelleu Ausdruck desselben in jedem Organ bewirken können.

Novalis.

15. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater seinen Kindern sagt, wird nicht vernommen von der Zeit; aber wie in Schallgewölben wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

J. Paul.

16. Die unglückliche Idee, Kindern, vielleicht selbst mit Aufopferung alles eigenen Lebensgenusses, nur viel zu hinterlassen; für Kinder zu sammeln und zu sparen, ist die gefährlichste Feindin einer guten Erziehuug und nur zu häufig versteckt sich hinter dem Vorgeben doch nur der Geiz, der sich von dem Besitz nicht trennen kann. Das hat denn zur Folge, daß man die wohlfeilste Schule der besseren, die wohlfeilsten Lehrer den geschickteren vor=

zieht; daß man karg ist in der Herbeischaffung der nöthigen Lehrmittel 2c.

Niemeyer.

17. Das Kind gedeihet am besten und entfaltet sich am schönsten am Herzen und unter den Augen einer liebenden Mutter, und die Treibhauswärme einer für Geld erkauften Liebe ersetzt niemals den warmen belebenden Strahl der Mutterliebe. Das ist die Stimme der Geschichte. Nicht nur strahlte am Morgenhimmel einzelner ausgezeichneter Menschen zu allen Zeiten eine helle, warme Mutterliebe, sondern ganze Völker waren reich an edlen starken Söhnen, wenn sie reich waren an edlen Frauen und treuen Müttern; ganze Völker gingen unter in Schwäche und Sittenlosigkeit, wenn erst das heilige Band zwischen Müttern und Kindern zerrissen war, und wenn die Mütter, Sclavinnen der Ueppigkeit und Vergnügungssucht, ihre Kinder Lohndienern übergaben.

Sickel.

18. Die Mägde und Ammen sind die schlimmsten Kipperinnen und Wipperinnen der Menschheit, denen wir eben so viele lahme Beine, als lahme Herzen zu danken haben.

J. Paul.

19. Unter allen Uebeln für Erziehung und Kinder giebt's keinen mehr zehrenden pädagogischen Bandwurm, als eine Hausfranzösinn.

J. Paul.

20. Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist, als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebt, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich keine Drukkerpresse namhaft macht. Sein Name ist im Himmel geschrieben und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht.

Sailer.

Zweiter Abschnitt.

Die Erziehung.

Bei dem zweiten Haupttheile unserer Sammlung angelangt, werden wir, da durch den ersten die nöthigen Vorbereitungen gegeben sind, meist ohne weitere Bemerkungen von Abschnitt zu Abschnitt fortschreiten können.

I. Begriff und Zweck der Erziehung nebst einer Andeutung über den Erfolg derselben.

1. Unter Erziehung versteht man die naturgemäße Einwirkung erwachsener Menschen auf den Unmündigen zur Entwickelung und Ausbildung seiner menschlichen Anlagen und Kräfte, bis dieser im Stande ist, auf dem Wege zu seiner Bestimmung sein eigener Führer zu werden.

Denzel.

2. Der Zweck der Erziehung des Menschen ist: dem Menschen in seiner Entwickelung dahin zu verhelfen, daß er, reif geworden, sein Sein selbst zu begründen vermöge.

Graser.

3. Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwickelungs- und Fortbildungsprozesse beistehn, heißt erziehen; diesen Entwickelungs- und Fortbildungsprozeß so leiten, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das Menschenkind zum Menschen erziehen.

Sailer.

4. Die Erziehung des jungen Menschen umschließt den ganzen Inbegriff von absichtlichen Anregungen und Anstalten, durch welche derselbe vorbereitet, geübt und fortgeführt wird bis zur selbstthätigen Realisirung des Zweckes der Sittlichkeit.

Pölitz.

5. Unser wahres Studium ist das Studium des Menschenzustandes. Derjenige unter uns, der am besten das Gute und das Böse dieses Lebens zu tragen weiß, ist, meinem Bedünken nach, am besten erzogen: woraus denn folgt, daß die gute

Erziehnng weniger in Vorschriften, als in Uebungen besteht.

Rousseau.

6. Da die Gewohnheit der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist; so soll es unsre erste Sorge sein, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnungen, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deswegen die Erziehung.

Baco.

7. Erziehen heißt: die Jugend an die Bedingungen gewöhnen, zu den Bedingungen bilden, unter denen man in der Welt überhaupt, sodann aber in besondern Kreisen existiren kann.

Göthe.

8. Erziehung ist Bildung des Menschen zur Glückseligkeit.

Trapp.

9. Die Erziehung ist das größte Problem, und das schwerste, das dem Menschen kann aufgegeben werden.

Kant.

10. Das ist das Höchste, was die Menschheit in jedem Moment ihrer Fortdauer thun kann, daß

sie den ganzen Gewinn ihrer bisherigen Versuche dem jungen Anwuchs concentrirt darbiete; sei es als Lehre, sei es als Warnung.

Herbart.

11. Ich habe keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht; wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.

Herbart.

12. Wer möchte Erfahrung und Umgang bei der Erziehung entbehren? Es ist, als ob man des Tages entbehren und sich mit Kerzenlicht begnügen sollte! — Aber der eigentliche Kern unsers geistigen Daseins kann durch Erfahrung und Umgang nicht mit sicherm Erfolge gebildet werden. Tiefer in die Werkstätte der Gesinnungen dringt gewiß der Unterricht.

Herbart.

13. Erziehung ist ein großes Ganzes unabläßiger Arbeit, das von einem Ende bis zum andern pünktlich durchmessen sein will; es hilft nichts, blos einige Fehler zu vermeiden! —

Herbart.

14. In einem Anthropolithen (versteinerten Menschen) kommt der Idealmensch auf der Erde an; ihm

nun von so vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, daß sich die übrigen von selber befreien können, dies ist oder sei Erziehung.

J. Paul.

15. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es unaufhörlich und gewaltsam — sondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächste.

J. Paul.

16. Liebe und Kraft, oder innere Harmonie und Tapferkeit, sind die Pole der Erziehung; so erlernte Achilles vom Centaur zugleich das Lyra-Spielen und das Bogenschießen.

J. Paul.

17. Die wahre Erziehung ist die, welche von der Natur des Menschen ausgeht, sich genau an ihren Gang anschließt, und nun eine höhere veredelte Natur in ihm herausbildet.

Schwarz.

18. Die Erziehung ist nicht ein Formen von außen, sondern ein Entwickeln von innen; nicht ein Hervorziehen des Einen und Zurückdrängen des Andern, sondern ein allseitiges Erregen der Menschenkraft zur freien Erscheinung der Humanität;

nicht ein willkürliches Treiben und Zwängen, auch nicht ein Geschäft, das gleichsam neben dem heranwachsenden Menschen herläuft, sondern es ist der erweckte Genius dieses Menschen selbst, der zu seinem freiesten Treiben erhoben wird, es ist das eingreifendste und zugleich heiligste Geschäft. Auch giebt es eine Erziehung im Großen, ihre Wirkung ist geheim und tief, dieses ist die Vorsehung. Sie ist es, die auch den Erzieher beruft, und sie wirkt in ihm, wenn er das Seinige thut, als göttliche Macht.

Schwarz.

19. Kopf und Herz, Verstand und Gemüth in Harmonie — dies macht den vollkommenen, glücklichen und beglückenden Menschen. In der Herzlosigkeit bei einseitiger Verstandeskultur geht die Jugendblüthe unter. Aber wehe denen, welche die Vernunft verschreien! Sie wissen nicht, was sie thun. Die heiligsten Gefühle verirren sich zu Frevel und Verbrechen, wenn sie dieser Wächter nicht bewacht.

Niemeyer.

20. Die Erziehung ist eine Kunst und jede Kunst hat ihre Regel. Doch lehrt die Meisten die Natur, der gesunde Verstand und die rechte Liebe im Herzen mehr, als das Studium der Wissenschaft.

Nichts desto weniger bleibt diese ehrenwerth. Denn gerade die Liebe führt auch irre, der Eifer wird leicht unverständig und Viele, denen die Vorsehung als Eltern und Lehrern Kinder anvertraut hat, bedürfen des Raths der Erfahrnen.

Niemeyer.

---

21. Erziehen heißt, ein Fundament legen, wo unter der Erde gearbeitet wird, und nichts zu sehen ist. Ein gut gezogenes Kind ist eine Rechnung ohne Probe.

J. Paul.

22. Ein Knabe, der stärker wäre, als ein solider Unterricht, eine consequente Regierung und eine verständige Zucht — ein solcher Knabe ist ein Unding.

Herbart.

23. Die Erfahrung lehrt, daß allerdings bei dem größesten Theil der Menschen eine gute Erziehung selten ganz verloren geht, eine schlechte ganz verwunden wird; daß es dagegen Seelen giebt, deren sittliche Ausbildung oder Verbildung in umgekehrtem Verhältnisse steht mit der Erziehung, die ihnen zu Theil geworden.

Delbrück.

In dem innigsten Zusammenhange mit der Erziehung steht die Religion und die vollkommenste Erziehung ist nur in der vollkommensten Religion und durch sie möglich. Die vollkommenste Religion ist die christliche, sie ist die schlechthin vollkommene; also findet auch erst in ihr und durch sie die Erziehung ihre Vollendung, und wird sie ewig in ihr nur finden können. Dies sollte, wenigstens unter uns Christen, allgemein anerkannt sein. Da aber selbst unter denen unserer christlichen Zeitgenossen, die über Erziehung schreiben, solche sind, die da wähnen „die christliche Religion habe sich überlebt, ihre Leben und Geschichte schaffende Kraft habe sie verlassen", so mag hier den Urtheilen einiger, gewiß nicht einseitiger, Männer über sie noch ein Raum gestattet werden.

---

1. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre; daß Jedermann einsehen lerne, nur durch eigne Schuld sei das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster, namentlich Eigennutz, gawaltthätige Herrschsucht, brutalen Stolz, persönliche Ehrsucht, Neid, Verleumdung, Rache 2c. — Dazu ist Christi Religion da und sie wird's bewirken. Ungeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie der Schonung und Schätzung des allgemeinen Men-

schengefühls unleugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eignen Prinzipien gemäß, duldend auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht dem jezt auch der Ruchloseste nicht wiedersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pfuhl selbst bedeckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

Herder.

2. Der christlichen Religion muß das besondere Lob ertheilt werden, daß sie, indem sie sich aus einer der strengst geschlossenen Offenbarungsreligionen entwickelt hat, Allgemeines und Besonderes auf die merkwürdigste Weise vereinigt. Ihr Besonderes, ja Besonderstes, ist von der Art, daß es den Geist immer zum Allgemeinen entläßt, ja nöthigt; und ihr Allgemeines ist von der Art, daß es den Menschen von einem Verschweben im Grenzenlosen zurückhält und ihn auf ein ihm angemessenes Besondere im höchsten, besten, schönsten und reinsten Sinne zurückführt, welches die Stelle des Allgemeinen vertritt.

Schubarth.

3. Für die Wahrheit, daß das Christenthum eine positive göttliche Anstalt zum Heil der Welt auch in zeitlichen Verhälnissen sei, ist der historische Beweis aus der Geschichte der Entstehung und der Wirkungen desselben einer der evidentesten.

G. Müller.

4. Keine Religion lehrt so wie die christliche in dem Menschen die Menschheit ehren; keine hat eine so allgemeine Bildung und Veredlung aller ihrer Glieder in allen Ständen bezweckt, keine in gleichem Grade das allgemeinste Interesse an dieser Bildung aufgeregt. In ihr liegen alle Keime zur Entwickelung des Höchsten in der menschlichen Natur, und Viele haben davon auch schon die reichsten und herrlichsten Früchte getragen.

Niemeyer.

II. Erziehung zur Individualität und zum Charakter.

1. Individualität ist überall zu schonen und zu ehren als Wurzel alles Guten.

J. Paul.

2. Nie ist eine Kraft zu schwächen, sondern nur ihr Gegenmuskel ist zu stärken.

J. Paul.

3. Verhilf jedem Individuum dahin, daß es sein Sein in seiner Welt zu begründen vermöge. Zur wahren Erziehung des Individuums gehört:

1. Kenntniß der Individualität des Individuums,
2. Kenntniß der für das Individuum bestimmten Welt.

Die wahre Erziehung muß also Gott überlassen werden; der Mensch strebe dahin, wenigstens keine Individualität zu verwischen und keine in die isolirte und darum ungereimte übergehen zu lassen.

Graser.

4. Die Erziehung hat Sorge zu tragen, daß die Individualität des Zöglings nicht nur nicht verwischt, sondern durch besondere angemessene Behandlung gehoben werde.

Denzel.

5. Um die Individualität des Zöglings so unversehrt, als möglich zu lassen, dazu wird vorzüglich erfordert, daß der Erzieher seine eigenen Zufälligkeiten wohl unterscheide; und genau aufmerke auf die Fälle, wo er anders wünscht, der Zögling anders handelt, und kein wesentlicher Vorzug auf einer oder der andern Seite ist.

Herbart.

6. Bei vielen Individuen scheinen die Anlagen

lange in einem Gleichgewichte zu sein, bis sich eine mächtig hervor drängt. Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit.

Sailer.

7. Es ist eine große Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn sie entweder im Blicke auf das Allgemeine, das Besondere unterdrücken, oder in Bildung des Besondern das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange, der Zeit nicht Zeit lassen können.

Sailer.

8. Die Aufgabe der Erziehung ist: daß das Allgemeine der Menschheit sich in der Natur des einzelnen Menschen auf's vollkommenste individualisire.

Schwarz.

---

9. Der Hauptsitz der Charakterbildung ist die Bildung des Gedankenkreises.

Herbart.

10. Eine zerstreuende Lebensart wirkt schädlich auf den Charakter; daher sollte man die höchst nöthige Vorsicht, Kinder von den Lustbarkeiten der

Erwachsenen zurückzuhalten, nicht Pedanterei schelten; vielmehr darauf achten, welche sichtbare Wohlthat diejenigen Eltern ihren Kindern erweisen, die durch ihre ganze Hausordnung für genaue Regelmäßigkeit des täglichen Lebens sorgen. — Aber diese Regelmäßigkeit darf auch nicht so einförmig, so peinlich bindend eingerichtet werden, daß die eingeschlossene Kraft der Jugend sich Luft zu machen strebt.

Herbart.

11. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig; robuste wagen es zu wollen. Darum gehört zur Charakterbildung wesentlich die Sorge für Gesundheit.

Herbart.

11. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth: so ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite.

J. Paul.

13. Die Selbstbeherrschung, welche den Menschen innerlich frei macht, findet reiche Veranlassung nicht nur in dem eigentlich Sittlichen, sondern in Allem, was irgend dem Geschmack verwandt mag genannt werden dürfen. Es ist gar nicht nöthig, nach pädagogischen Künsteleien zu haschen; es be-

darf keiner willkürlichen, zwecklosen Entbehrungen und Beschwerden; solche haben mit der innern Freiheit nichts gemein; denn sie besteht in der Befolgung der Einsicht. Aber man belebe frühzeitig und mit immer steigender Sorgfalt den Sinn für die Unterschiede dessen, was den Geschmack für sich und wider sich hat: so wird, von den Bemühungen für Reinlichkeit und Ordnung aufwärts bis zu den Aufmerksamkeiten, welche die geselligen Verhältnisse fordern, — eine Menge kleiner Pflichten entstehen, deren Beobachtung dem Gemüth eine stete, wohlthätige Spannung giebt. Nur gerade in diesen Dingen hüte sich die Zucht vor einem Nachdruck, den die Einsicht nicht billigen kann.

Herbart.

14. Verbergt euer eigenes Gewimmer, es sei über fremde oder eigene Noth. Nichts steckt leichter an, als Furcht und Muth; nur daß elterliche Furcht sich im Kinde gar verdoppelt; denn wo schon der Riese zittert, da muß ja der Zwerg niederfallen.

J. Paul.

15. Die Veredlung des Charakters, der künftige Beruf des Kindes und sein Verhältniß zu an-

dern Menschen fordert, daß es in der Selbstverleugnung geübt werde und entsagen lerne.

Sickel.

III. Körperliche Erziehung.

1. Licht, Wärme, Sauerstoff und Wasser sind vier Himmelsgaben, die Freunde und Schutzgeister alles Lebens.

Hufeland.

2. Wasser und Luft sind, wie die zwei großen Reinigungs- also auch die zwei großen Stärkungsmittel in der Natur, deren eines uns stets umgiebt, das andere selten ferne liegt.

Hufeland.

3. Weil die Morgenluft, besonders in heitern trockenen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frisch-seins auszeichnet; so gönne dem Zöglinge, daß ihn Morgenluft anwehe.

Sailer.

4. Jede Hemmung der freien Bewegung ist eine Kinderfolter.

Sailer.

5. Weil die Bewegung in freier trockner Luft den jungen Körper entwickelt, stärkt, und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler ist; so entzieh ihm diese dreifache Wohlthat, dieses freie Leben in freier Luft nicht.

Sailer.

6. Starke Morgen-Bewegung erschöpft als reizende Potenz bei dem langsamen Frühpuls, und bei der größern Erregbarkeit oft für den ganzen Tag. Auch zeigen die Sprünge, worin die Knaben auf dem Wege aus der Schule sich üben, den Wink der Natur.

J. Paul.

7. Denken und Sitzen nach heftiger Bewegung ist nicht halb so gesund und lustig, als das Umgekehrte.

J. Paul.

8. Die stärkere körperliche Bewegung soll nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubt werden.

Sailer.

9. Vor allem gestatte man dem Kinde, seine Körperkraft zu versuchen, zu laufen, zu springen, zu klettern. Sein Engel oder der Instinkt wird es

vor Unglücksfällen bewahren. Es wird desto besser gehorchen, wenn es austollen kann.

Zachariä.

10. Unmittelbar nach dem Luftbade ginge man am besten in's kalte Wasserbad, wenn es anders Kindern unter vier Jahren unbedingt zu rathen wäre. Es giebt aber einen Ersatz desselben, nämlich von der Taufe an täglich kälteres Waschen des ganzen Körpers, den man jedoch nur gliederweise benetzt und eilig abtrocknet.

J. Paul.

11. Der Tanz kann nie früh genug kommen, aber der Tanzmeister leichter zu früh, als zu spät.

J. Paul.

12. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige oder Flöte hätte, oder eine improvisirende Singstimme; der sollte seine und fremde Kinder zusammen rufen und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbst-Drehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens.

J. Paul.

13. Die Nahrung sei einfach; wie die Sophistik des Herzens den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib.

Sailer.

14. Es ist ein gutmeinender Unverstand, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnt — das Gute mit Krankheit und Tod.

Sailer.

15. Es ist ein Glück, das man seinem Kinde fürs ganze Leben giebt, wenn man es an Wassertrinken gewöhnt.

Hufeland.

16. So früh wie möglich bestimme die Uhr, die Eß- und folglich auch die Schlafzeiten, nur freilich in den ersten Jahren mit häufigern kleinern Abtheilungen.

J. Paul.

17. Je näher der Mensch seinem Ursprunge ist, desto mehr muß er schlafen. Bis ins dritte Jahr kann man immer noch 12 Stunden des Tages, also die Hälfte des Lebens, als nothwendig zum Schlaf ansehen. Weiter hin kann diese Zeit mit jedem Jahr um eine Stunde abnehmen, bis es denn mit dem siebenten Jahr auf 8 oder 9 Stunden kom-

men wird, wobei es bis zur Mannbarkeit bleiben kann.

Hufeland.

18. Es ist gewiß für das physische Wohl der Kinder die beste Einrichtung, wenn man sie Abends bei guter Zeit, höchstens 9 Uhr, zu Bette bringt, und sie früh um 6 Uhr, so bald sie sich zu regen anfangen, aus dem Bette nimmt.

Hufeland.

19. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß sie aus Bequemlichkeitsliebe und Trägheit, oder Spiellust, oder Schamhaftigkeit oder aus thörichter Furcht gewaltsam zurückhalten, was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder daß sie in der Absonderung sich nicht an Regelmäßigkeit gewöhnen.

Sailer.

20. Die beste Sicherung gegen Erkältung ist Gewöhnung an die Kälte.

Hufeland.

21. Da wo die Natur in Blumen und Kräutern lebendig ist, ist das wahre Element der Kinder, dies ihre gesundeste Umgebung. Die todte Um=

gebung steinerner Mauern und Wände wirkt in aller Hinsicht lähmend auf sie.

Hufeland.

22. So gewiß die überhand nehmende Kurzsichtigkeit und Augenschwäche ihren Grund vorzüglich darin hat, daß man die Kinder in den ersten Jahren fast immer in vier Wänden eingeschlossen hält, wodurch das Auge, daß nichts als nahe Gegenstände sieht, sich auch blos für die Nähe organisirt und am Ende ganz das Vermögen verliert, den Focus entfernter Gegenstände gehörig zu formiren: so gewiß kann man durch frühzeitiges und tägliches Leben im Freien, und einen weitern Gesichtskreis die Sehkraft gleich von Anfang an, und gewiß in der ersten Zeit am meisten, schärfen, fernen, und den besten Grund zu guten, weit sehenden Augen legen.

Hufeland.

23. Unsere Erziehungsverbesserungen betreffen größentheils nur die späteren Jahre; in die erste Lebensperiode, in das Reich der Ammen und Kinderweiber sind sie noch lange nicht genug eingedrungen.

Hufeland.

24. Die Eltern sollen im Physischen — leider

geschiehts im Moralischen — von Kindern mehr fordern, als von sich.

J. Paul.

25. Körperliche Abhärtung ist, da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist, schon geistig nöthig.

J. Paul.

26. Der Körper ist der Panzer und Küraß der Seele. Nun so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal; die Gasse, worin der Knabe tobt, rennt, stürzt, klettert, tanzt, ist schon etwas.

J. Paul.

IV. Intellektuelle Erziehung. Unterricht.

1. Die Bildung des Gedankenkreises ist der wesentlichste Theil der Erziehung.

Herbart.

2. Allen Naturvölkern war die Fabel ein Lehrbuch der Natur; sie soll noch immer sein eine Lehrerin der Jugend und des Volks.

Herder.

3. Die Wiederholung ist die Mutter der Bildung. Wie der Freskomaler, so giebt der Erzieher dem nassen Kalke Farben, die immer versiegen, und die er von neuem aufträgt, bis sie bleiben und lebendig blühen.

J. Paul.

4. Das Verstehen hat zum größten Hülfsmittel das Hervorbringen. Man versteht z. B. die Landkarte am besten, wenn man sie selbst verfertigen kann.

Kant.

5. Es sind zwei Extreme, vor welchen der weise Erzieher sich hinsichtlich der Kultur des Gedächtnisses zu bewahren hat, nämlich, daß man in frühern Jahren das Gedächtniß weder überlade, noch ganz vernachlässige.

Schwarz.

6. Es giebt zwei Hauptmethoden: die eine geht vom Leichtern zum Schwerern; die andere übt die Kraft, indem sie mit dem Schwerern anfängt. Dort schwimmt man auf Schläuchen, hier tanzt man in schweren Schuhen. Beide Methoden sollte man verbinden!

Baco.

7. Der beständige Wechsel in pädagogischen

Methoden und das unaufhörliche Experimentiren hat viel geschadet. Es hat den festen ruhigen Gang des Unterrichts gehemmt, und viele brauchbare Lehrer irre gemacht, es hat Mechanimus und Erschlaffung herbeigeführt, und dem weichen Gemüthe der Jugend die Züge der Unstätigkeit, Wandelbarkeit und Charakterlosigkeit eingedrückt.

Niemeyer.

8. Es ist eine falsche Erziehungsweise, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! Leben ist kein Spiel nnd die Tugend auch keins. So thöricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeiten verwandeln wollen; so thöricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen wollen.

Sailer.

9. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht vorlaufen, noch sie unterdrücken; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beide mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes seinem Leibe frühes Siechthum zu bereiten. Bereite vielmehr der gesunden kräftigen Seele eine gesunde kräftige Herberge.

Sailer.

10. In der ersten Lebensperiode kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, d. i. der Unterricht durch Anschauung, durch That, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort sind die besten Bücher für die Kinderstuben.

Sailer.

11. Weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann; so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge conservirt, daß die vornehmern: Gefühl, Gehör, Auge durch Uebung gebildet; daß ihnen ein gehöriger Vorrath von Gegenständen zur Wahrnehmung verschaffet; daß die Eindrücke weder den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüths schädlich werden.

Sailer.

---

12. Der würdige Lehrer bedarf nicht des schnöden Lohnes, und ihr könnt ihm auch mit eurem Gelde nie lohnen; denn sein Werk ist von unendlichem Werthe, weil es göttlich ist, und weil es aus seinem heiligsten Triebe hervorgeht. — Aber leben müssen sie können, die göttlichen Bildner, und froh leben, damit sie ihren Geist nicht mit den nie-

deren Sorgen des Erdenwallens stören. Die gedrückte Lage des Künstlers und noch mehr des wahrhaft berufenen Lehrers wird immer ein Fluch für die Welt. Und der Schüler, der nicht dankbar ist, war nie seines Lehrers werth.

Schwarz.

---

13. Die Naturgeschichte sei das Zuckerbrot, das der Schulmeister dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt, um es anzuködern — so auch Geschichten aus der Geschichte. — Aber nur nicht die Geschichte selbst.

J. Paul.

14. Geographie ist ein gesundes Voressen der kindlichen Seele; auch Rechnen und Geometrie gehört zum frühen wissenschaftlichen Imbiß: nicht, weil sie denken lehren, sondern, weil sie es nicht lehren. (Die größten Rechenmeister, Differenzialisten und Mechaniker sind oft die seichtesten Philosophen.)

J. Paul.

15. Philosophie aber, oder Anspannung des Tiefsinns, ist Kindern tödtlich, oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab.

J. Paul.

16. An den langen Zahlengleichungen übt der Pestalozzische Zögling keine schaffende Kraft, sondern nur eine vorbildende und überschauende.

J. Paul.

17. Latein, Mathematik und Geschichte stimmen das Innere in den Dreiklang der Bildung.

J. Paul.

18. Ein Blatt schreiben regt den Bildungstrieb lebendiger auf, als ein Buch lesen.

J. Paul.

19. Der Erzieher muß den Hang seiner Zöglinge zur Lektüre sorgfältig beobachten; er darf ihn nie zum Nachtheile der eignen freien Geistesthätigkeit begünstigen; er muß sich vielmehr mit den Zöglingen über das Gelesene unterhalten, um zu sehen, ob sie es verstanden und wie sie es in ihre bisherige Ideenmasse aufgenommen haben; er muß in der Mittheilung der Bücher eine bestimmte Stufenfolge festhalten.

Pölitz.

20. Der Religionsunterricht werde jedesmal mit der Anwendung desselben auf's Leben in die genaueste Verbindung gebracht, damit sich durch denselben keine unfruchtbare Erkenntniß, kein blinder

Glaube und keine blos mechanische äußere Religionsübung bilde. — Ist der Mechanismus in geistigen Angelegenheiten überhaupt schädlich, so ist er es vorzüglich in der Religion. Er zeigt sich im Stillstande des eignen Nachdenkens über die Wahrheiten derselben; in der Beruhigung bei der, in der Jugend auf Autorität angenommenen Darstellung dieser Wahrheiten, ohne sie selbst durchdacht, geprüft und in die Masse der eignen Erkenntniß verarbeitet zu haben; in einem gedankenlosen Beobachten der äußern Gebräuche, in welche man das Wesen der Religion nicht selten zu setzen pflegt; in der Aengstlichkeit, womit man die Formen der Gebete und Andachtsübungen festhält, die man uns in der Jugend mitgetheilt hat, und in der Entfernung des Geistes der Religion aus dem Leben.

Pölitz.

21. Nicht durch die Lehrsätze, sondern durch die Geschichten der Bibel keimt lebendige Religion auf; die beste christliche Religionslehre ist das Leben Christi, und dann das Leiden und Sterben seiner Anhänger.

J. Paul.

---

22. Das Alterthum bleib' uns der Venus- und Morgenstern, der über dem Abend des Nordens

steht. — Die Festungswerke um die Stadt Gottes sind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geschichte des ihrigen. Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des spätern Lebens nähme. Auf die Jugend der Menschheit hefte, gleichsam als auf das Urgebirge der Menschheit, die spätere das Auge.

J. Paul.

---

23. Alles, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaaß bildet und übt, werde das Mädchen gelehrt; folglich Kräuterlehre, Sternkunde, wenn auch nicht die eigentlich mathematische ꝛc.

J. Paul.

24. Die Sprachen bleiben allemal ein treffliches Bildungsmittel des Geistes; warum nicht auch des weiblichen? Mit der Muttersprache muß der Unterricht anfangen; eine fremde schließe sich an.

Niemeyer.

25. Erdbeschreibung und Geographie sei nur nicht bloßes Orts- und Namenregister; sondern reich an Thatsachen und großen Männern, welche

die Seele erheben und vor dem Forschen nach den Elendigkeiten der Tagesneuigkeiten bewahren.

Niemeyer.

26. Unsre meisten Romane und Schauspiele, auch sehr viele Gedichte, sind ein äußerst gewagtes Mittel zur Bildung des Schönheitsinnes.

Niemeyer.

27. Kunsttalente — Musik, Gesang, Zeichnen — sind ein gutes Verwahrungsmittel vor der Lesesucht. Was aber hiervon gelernt wird, muß recht gelernt und ein würdiges Ziel gesteckt werden. Das gewöhnliche Klimpern und Kritzeln hilft zu gar nichts, und lohnt weder Zeit noch Kosten.

Niemeyer.

28. Mädchen können, ungleich den Schriftstellerinnen, nicht zu viel schreiben. Es ist, als ob sie auf dem Papiere — dieser letzten Verwandlung des lieben Flachses — selber eine mit erführen, und in dem Zurücktreten der leichten lauten Außenwelt Raum und Ruhe für ihre Ideenwelt gewönnen. Worüber aber uud wozu sie schreiben, dies muß kein von der Lehrwillkür, sondern ein vom Lebensaugenblicke aufgedrungenes Thema sein; mit-

hin wirkliche Briefe und eigne Tagebücher, keine Abhandlungen.

J. Paul.

---

29. Versündigt Euch nicht an den Töchtern, daß ihr ihnen das, was Werth an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von Weitem als Männerköder, als Jagdzeug zum Gattenfangen geist- und gottlästernd zeigt und anempfehlt; es so gebrauchen, heißt mit Diamanten nach Wild schießen und mit Zeptern nach Früchten werfen.

J. Paul.

V. Moralische Erziehung. Zucht.

1. Wer seinen Zögling gut bilden will, muß von dem Grundsatze ausgehen, daß die moralische Erziehung weiter nichts ist, als ein Defensiv- und Offensiv-Krieg wider alles Böse und für alles Gute und daß dieser Krieg wider das böse Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolg geführt werden kann, welche ihn in sich und wider sich selber ritterlich gekämpft haben.

Sailer.

2. Die Kenner der Menschennatur tödten das Böse in der Geburt d. h. lassen es nicht ausgeboren werden, verfolgen es in dem physischen Dasein, ehe es ein sittliches gewinnen kann.

Sailer.

3. Härte den Kandidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.

Sailer.

4. Für Kinder giebt's keine andere Moral als Beispiel, erzähltes oder sichtbares; und es ist pädagogische Narrheit, durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meinen, diesen Gründen zu folgen.

J. Paul.

5. Nimm jeden moralischen Fehler deiner Kinder für nichts Anderes, als eine Krankheit, und zwar nie für eine unheilbare.

Denzel.

6. Wir wollen keinen Menschen aufgeben, am wenigsten einen jungen noch wachsenden Menschen. In jedem liegt ein Juwel, das Kleinod und Dokument seiner himmlischen Bestimmung; daß dieser unbewölkt den Menschen durchstrahle, und wo er bewölkt worden, wieder rein hervorbreche, dazu soll

die erziehende Hand in die Tiefe hinabwirken. Glauben wir daran nicht mehr, so ist alles Erziehen thörichtes Beginnen.

Schwarz.

7. Das sittliche Gefühl steht mit dem Gefühl für das Symmetrische und Schöne in genauer Verbindung. Der Sinn für Regelmäßigkeit verwandelt sich in ein Gefühl für das Anständige und Schickliche.

Denzel.

Wahrhaftigkeit.

1. Die Kinder sagen in den ersten fünf Jahren kein wahres Wort und kein lügendes, sie reden nur. Wahrhaftigkeit ist göttliche Blüthe auf irdischen Wurzeln; darum ist sie nicht die zeit-erste, sondern die letzte Tugend.

J. Paul.

2. Kinder pflegen in Hyperbeln ihres Hanges zur Unendlichkeit.

J. Paul.

3. Die Lüge ist der fressende Lippenkrebs des innern Menschen. Das alte Stammwort von lügen ist nach Anton liegen, wahrscheinlich in Be-

zug auf den unterwürfigen Knecht, der weder Leib noch Seele aufrichten darf.

J. Paul.

4. Furcht und Schwäche lehren lügen. Kraft und Muth sprechen nie Unwahrheit.

Königin Christine v. Schweden.

5. Eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind-Ei brütet der Teufel seine Basilisken aus.

J. Paul.

6. Die erste eigennützige Lüge kann kaum zu streng bestraft, kaum zu anhaltend durch öftere, — allmählig sanftere, — Erinnerungen geahndet, kaum durch zu tief eindringende Schmerzen der innersten Seele verhaßt gemacht werden. — Hingegen den gewiegteren Lügner würde eine solche Behandlung immer verstockter und tückischer machen. Ihn muß das Mißverhältniß, worin er sich setzt, mit zunehmendem Druck allmählig enger einschließen; — doch das allein hilft noch nichts! — Das ganze Gemüth muß in die Höhe gewunden, — es muß ihm die Möglichkeit fühlbar und schätzbar gemacht werden, sich eine Achtung zu verschaffen, welche mit der Lüge nicht besteht! — Dies kann nur

durch die Kunst geschehen, den Gedankenkreis von allen Seiten zu bewegen.

Herbart.

7. Die beste Strafe für die Lüge ist das Verbot, zu sprechen.

J. Paul.

8. In allen Fällen, wo dem Kinde in keinem recht schwarzen Spiegel die Gestalt der Lüge vorzuhalten ist, sage man blos: mache keinen Spaß, sondern Ernst. Ist aber eine Lüge dem Kinde erwiesen, so sprecht das Urtheil „schuldig" nämlich „gelogen" mit erschrockenem Tone und Blick, mit dem ganzen Abscheu vor dieser Sünde feierlich aus, und legt die Strafe auf.

J. Paul.

Liebe.

1. Zur sittlichen Verständigung gehört die klare Einsicht in das Wesen der Liebe; zur sittlichen Erziehung aber die Erweckung und Läuterung derselben und die Gewöhnung und Stärkung des Willens, ihren Anregungen zu folgen.

de Wette.

2. Besorgt von Kindergezänke nicht zu große

Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Versetzen in's fremde and ihr adamitischer Unschuldglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als sie ihr: alles dies wirft die brausenden Blasen derselben auf, welche bald zerfallen.

J. Paul.

3. Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt, oder von dem ältern Brüderchen getreten wird, und die Mutter, um das weinende Kind zu stillen, auf den Stuhl oder das Brüderchen zuschlägt: so mögen wohl in dem zarten Gemüthe die ersten Keime der Rache geweckt werden.

Sailer.

4. Blos Heftigkeit entgegensetzen der Heftigkeit oder das Auffahren anfahren, hieße nur, mit brennendem Oele brennendes ausgießen wollen. Strafe überhaupt kann hier im jüngern Alter nur mehr verderben, als ein Ersticken der Flammen gewähren. Verbote wirken nichts; aber Beispiele der Milde thun Alles, entweder erzählte oder gegebene, Ton und That. Die Kinder der Quäker sind ohne Strafe mild, sie sehen die Eltern immer durch die Sturmwolken fremder Umgebung als stillweiße Sterne hindurchblicken. — Hingegen in den spä=

tern Jahren der Ueberlegung und der Schamröthe werde die Strafe erlaubt, ja veranstaltet, daß ein solcher weiblicher Boreas von 15 Jahren so mitten unter dem Sturmblasen recht öffentlich und derb den metaphorischen Wangenstreich auf die blasend geschwollenen Wangen bekomme, welcher früher, unfigürlich gegeben, nur die ganze Geschwulst erhöht haben würde.

J. Paul.

5. Das Erregmittel der Liebe ist Versetzung in fremdes Leben — und Achtung für Leben überhaupt. Das Kind lerne alles thierische Leben heilig halten.

J. Paul.

6. Ihr habt nicht sowohl die Blüthenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Gestrüppe des Ich wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt.

J. Paul.

7. Ihr verfälscht die Liebe, wenn ihr deren äußerliche Zeichen gebietet (z. B. Handkuß); diese sind nicht, wie Thaten, Ursachen derselben, sondern nur Wirkungen; — und gebietet überhaupt nicht Liebe; wie würde denn bei Erwachsenen die anbefohlene, höchsten Orts verordnete Liebe-Erklärung ausfallen? —

J. Paul.

8. Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben; so braucht ihr keine zehn Gebote — lehrt lieben; so hat euer Kind ein reiches, gewinnendes Leben; lehrt lieben d. h. liebt! —

J. Paul.

Gehorsam.

1. Gehorsam ist der Vater der Geduld, christlicher Standhaftigkeit und Ergebung.

Denzel.

2. Der Gehorsam kann abgeleitet werden aus dem Zwange, und dann ist er absolut; oder aus dem Zutrauen, und dann ist er freiwillig. Dieser letztere ist gar sehr wichtig; jener aber auch nothwendig, indem er das Kind zur Erfüllung solcher Gesetze vorbereitet, die es künftig als Bürger erfüllen muß, wenn sie ihm auch nicht gefallen.

Kant.

3. Gehorsam der Kinder an und für sich hat keinen Werth für sie selber, — denn wie, wenn sie nun aller Welt gehorchten? — sondern nur das Motiv desselben als verehrender, liebender Glaube — und als Ansicht der Nothwendigkeit, adelt ihn.

J. Paul.

4. Die große Schwierigkeit bei der Erziehung ist, die Kinder im Gehorsam zu erhalten, ohne ihren Charakter zu entwürdigen.

Kelber.

5. Der Erzieher lege in seine ganze Erzieh- und Unterrichtsweise alle jene Reize zum Gehorsam, zur Thätigkeit, Kraftanstrengung und Ordnungsliebe, welche Strafen entbehrlich und Gehorchen und Lernen selbst zur Belohnung machen.

Denzel.

6. Stelle wenig Gebote auf; laß Alles frei, was du frei lassen kannst, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; denn alles Verbot reizet zur Uebertretung.

Sailer.

7. Das einmal aufgestellte Gebot behaupte mit unnachgiebigem Ernste. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühneren Versuchen des Ueberspringens reizen.

Sailer.

Ordnung und Wohlanständigkeit.

1. Die Angewöhnung zur Ordnung des Lebens,

Lernens und Vergnügens; zum Dulden des Unangenehmen und zum Entbehren des Angenehmen, zur Reinlichkeit in Allem, zum Wohlanständigen und Schicklichen, zum zuvorkommenden, dienstfertigen, gefälligen Wesen — hauen das Holz vorher aus dem Rohen und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die selber Tugend wird, sobald sie die Tugendseele belebet.

Sailer.

2. Es ist zwar die Pflicht des Erziehers, den Zögling zur Wohlanständigkeit und zur Feinheit der äußeren Sitten zu bilden, aber ihm zugleich auch fühlbar zu machen, daß beiden blos ein relativer Werth, und einzig nur der Sittlichkeit ein unbedingter Werth zukommt.

Pölitz.

3. Ihr beugt die junge Seele, wenn ihr sie vor jemand anders höflich sein laßt, als vor dem bloßen Menschen und Alter.

J. Paul.

Zucht.

1. Unmittelbare Wirkung auf das Gemüth der Jugend, in der Absicht zu bilden, ist Zucht.

Herbart.

2. Wer bemerkt hat, in welche Abgründe von Schmerz und Unglück ein Mensch versenkt worden, ja, ganze Perioden hindurch versenkt bleiben — und, nachdem die Zeit das Mißbehagen tilgte, fast unverändert als dieselbe Person, mit denselben Strebungen und Gesinnungen, sogar derselben Manier, sich zu äußern, — daraus wieder hervorgehen kann: der möchte schwerlich viel von dem Hin- und Herrütteln der Empfindungen erwarten, wodurch besonders Mütter so manchmal die Erziehung zu besorgen glauben! — Alle Wechsel der Empfindungen, welche der Zögling erleiden muß, sind nur nothwendige Durchgänge zu Bestimmungen des Gedankenkreises oder des Charakters.

Herbart.

3. Nicht eher kommt die Zucht in den rechten Schwung, als nachdem sie Gelegenheit gefunden hat, dem Zöglinge sein besseres Selbst durch einen tief eindringenden Beifall (nicht eben Lob) hervorzuheben. Erst dann findet der Tadel offene Ohren, wenn er aufgehört hat, als eine Minusgröße allein zu stehen; er muß nur den schon gewonnenen Beifall zum Theil aufzuheben drohen. So fühlt auch nur derjenige den Nachdruck innerer Vorwürfe,

welcher zur Achtung für sich selbst gekommen war und hieran etwas zu verlieren fürchtet.

Herbart.

4. Durch den verdienten Beifall zu erfreuen, ist die schöne Kunst der Zucht. — Das Schöne läßt sich selten lehren: leichter finden von denen, die es innig zu lieben gestimmt sind.

Herbart.

5. Es giebt auch eine traurige Kunst, dem Gemüth sichere Wunden beizubringen. Wir dürfen diese Kunst nicht verschmähen. Sie ist oft unentbehrlich, wenn die einfache Ansprache ein stumpfes Ohr antrifft. Durchaus aber muß ein Zartgefühl sie beherrschen.

Herbart.

6. Alle Monotonie, alles Matte muß aus der Zucht verbannt bleiben, wie aus einer wohlgesetzten Schrift und Rede.

Herbart.

7. Bei deinen Verweisen sei kurz.

Denzel.

8. Karge Sprache bereichert und spannt wie mit Räthseln das auslegende Kind.

J. Paul.

9. Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung frei stehe.

J. Paul.

10. Je jünger das Kind ist, desto mehr ist Einsilbigkeit nothwendig; ja sie ist nicht einmal nöthig; schüttele den Kopf, und damit gut.

J. Paul.

11 Vergeblich tadeln ist schlimmer, als gar nicht tadeln.

J. Paul.

12. Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülse der Selbstachtung oder die aufgespannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben; das Lob aber gebe den Kindern mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung.

J. Paul.

13. Damit die Ehre nicht zum Stolz verleite, so werde sie, wie die Belohnung, nur der That, und nicht dem Thäter zugetheilt, und immer nur als Ermunterung zu ähnlichen und wichtigern.

J. Paul.

---

14. Von Belohnungen und Bestrafungen darf nicht die Rede sein, so lange es noch andere, einer guten Erziehung gemäße Mittel giebt, durch welche der Erzieher seinen Zweck erreichen kann.

Denzel.

15. Der pädagogische Strafcodex beruht auf dem einfachen Prinzip: strafe damit du deinen Zögling besserst; strafe naturgemäß, und mit steter Rücksicht auf die physische und geistige Eigenthümlichkeit des Zöglings.

Pölitz.

16. Der Erzieher erscheine bei der Bestrafung nie als der von dem Zögling beleidigte Theil; er vollziehe nur das Richteramt mit Ernst und Würde.

Pölitz.

17. Der Erzieher beobachte genau die Wirkungen, welche die Strafen oder Belohnungen bei dem Zöglinge hervorbringen.

Pölitz.

18. Für alle pädagogischen Belohnungen muß das Gesetz der Sparsamkeit das erste, und das Gesetz der Gerechtigkeit oder des Verdienstes das zweite sein.

Pölitz.

19. Je jünger das Kind, je näher, der Zeit nach, Lohn oder Strafe.

Denzel.

20. Auf Kinder wirkt nichts so schwach, als eine Drohung oder Hoffnung, die nicht noch vor Abend in Erfüllung geht.

J. Paul.

21 Man hüte sich vor beiden Extremen:

Die Kinder müssen geschlagen sein, wenn die Erziehung gedeihen soll;

Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll.

Sailer.

22. Ein Kind, das schlägt, werde geschlagen, und am besten vom Gegenstande selber, wenn er erwachsen ist, z. B. also vom Bedienten.

J. Paul.

23. Es ist eine harte, von der Gewohnheit ausgeschminkte Erziehsünde, Kinder vor Kindern stark zu züchtigen und ein sogenanntes Exempel zu statuiren. — Denn entweder bleibt das Kind kalter Zuschauer, oder es fühlt alle Schmerzen nach, welche das in die Kinderstube eingerückte Hochgericht austheilt, und findet die Strafe schlimmer, als die

Sünde; oder endlich hat es zugleich Mitgefühl und Einsicht der Strafe und nur gräßliche Schmerzenscheu — und dann habt ihr wohl den Gehorsam, aber auch die Furcht vermehrt.

J. Paul.

24. Die Gradation der Strafen ist schon schwer im Staate; noch schwerer im Hause, wo Alles so sehr in's Kleine gezogen werden muß.

Herbart.

25. Als Vorrichtung zur Erweckung des Gewissens dient die Reflexion über die Folgen der Handlungen. Diese Reflexion soll die Erfahrung im Kinde bewähren und zur Allgemeinheit eines unausweichlichen Naturgesetzes erheben, daß gute Handlungen gute Folgen, böse Handlungen schlimme Folgen nach sich ziehen. — Hiernach müssen Belohnungen und Bestrafungen eingerichtet werden, und die Kinder müssen stets den Zusammenhang zwischen ihrer Handlung und der Strafe einsehen können, wenn man sie dazu anleitet.

Fürstin Gallitzin.

26. Strafen, die mit dem Merkmale des Zornes verrichtet werden, wirken falsch; Kinder sehen sie dann nur als Folgen, und sich selbst nur

als Gegenstände der Leidenschaftlichkeit eines Anderu an.

Kant.

27. Schimpf und Schande gehören nur für ganz verwahrloste Gemüther. Man verwahrlost aber die Besseren, wenn man damit so freigebig ist. Es entsteht Gleichgültigkeit dagegen. Mißhandelte Ehrliebe giebt dem Lehrer nur Haß und Verachtung zurück, und wo das Kind von zarterer Natur ist, wird die Schande, wie Jean Paul sagt, zur geistigen Hölle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts werden kann, als höchstens ein Teufel.

Niemeyer.

28. Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kindesverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. — Nur bei deinen jüngsten Kindern kette die Strafe sich in die Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache.

J. Paul.

29. Ich kenne Schulmeister, die, weil sie ihrer Hitze nicht trauen, die Strafwerkzeuge in einen

Schrank verschließen, zu dem der Schlüssel erst an einem dritten Orte gesucht werden muß. Dies Mittel ist nicht zu verachten. Schon während des Hin- und Hergehens kommt der Geist wieder zu einer gewissen Ruhe, die dem strafenden Richter nothwendig und anständig ist.

Dinter.

30. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen sind mächtig und allmächtig.

J. Paul.

31. Giebt es etwas Schöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernst und trüb-liebend mit dem Kinde spricht? — Und doch giebt es etwas Schöneres, einen Vater, der dasselbe thut.

J. Paul.

32. Nie werde auch der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen.

J. Paul.

VI. Religiöse Erziehung.

Wir kommen mit diesem Schlußabschnitte der Sammlung in den Anfang derselben zurück. Dort

war von einer einseitig-religiösen Erziehung die Rede und es wurde bemerkt, daß, wenn der zu erziehende Mensch seine Bestimmung nicht verfehlen solle, über der Bildung für den Himmel die fur die Erde nicht versäumt werden dürfe und daß in der Erziehung beide Momente der Bildung in innige Beziehung zu einander gesetzt werden müßten. Im Verlaufe der Sammlung ist darauf hingedeutet worden, daß eine religiöse Erziehung nur von denen gegeben werden könne, denen die Religion Herzenssache sei. Daß dies im Besondern auch von der christlichen Religion gelte, auf deren Einzigkeit und Unübertrefflichkeit ebenfalls hingewiesen wurde, ist klar. Nur noch Eines bleibt hier zu bemerken übrig. Auch solche Eltern, die von christlicher Gesinnung durchdrungen und davon überzeugt sind, daß sie mit dem Christenthum ihren Kindern den höchsten Schatz des Lebens reichen, fehlen nicht selten in der Art und Weise, wie sie ihre Kinder zum Christenthum erziehen, deßhalb, weil sie, die kindliche Natur nicht berücksichtigend, Manches übereilen. Auch hier ist Vorsicht nöthig und um so größere, je wichtiger die Sache ist, um die es sich handelt, und darum muß der gute Wille mit klarer Einsicht sich zu vermählen streben. Die Hauptsache wird immer bleiben, daß man dem gefährlichsten Feinde alles wahren Christenthums, der bösen Wurzel der Selbstsucht und Lüge, in allen seinen Gestaltungen, schon früh kräftig entgegenarbeite und die im Kinde ruhenden göttlichen Keime der Liebe und der Wahrhaftigkeit sorgsam hege und pflege.

Geschieht dies, so ist damit die Basis gelegt, auf der sich zu seiner Zeit, wenn die Natur das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit wecken hilft, das volle, echte, tiefe, reine Christenthum erbauen wird, so daß wahrhaft christliche Gesinnung durch christliches Leben in die Erscheinung treten kann. Wird es aber verabsäumt, so mache man immerhin die Kinder früh bekannt mit christlichen Wahrheiten und gewöhne sie an christliche Sitte — man hat darin nur ein schwaches Unterpfand für spätere Zeiten, wenn nicht gar durch die Ungeduld der Erzieher und durch die Nichtbeachtung der kindlichen Natur Manches, blos äußerlich angebildet, in der Zukunft Früchte trägt, die den gewünschten und gehofften geradezu entgegengesetzt sind. — Diese Bemerkung sollte eben sowohl zur Ergänzung der folgenden Aussprüche dienen, als sie derer zu ihrer eigenen näheren Bestimmung bedarf.

---

1. Wie die rohesten Nationen nicht ohne Götter sind: so haben auch Kinderseelen eine Ahnung von unsinnlicher Macht, welche in die Sphäre ihrer Wünsche so oder anders eingreifen könnte. Woher käme auch sonst die Leichtigkeit, womit sowohl abergläubische als ächt religiöse Vorstellungsarten sich bei den Kleinen Eingang und Einfluß verschaffen? Indessen für ein Kind, das sich in strenger Abhängigkeit von seinen Eltern und Aufsehern findet,

nehmen freilich diese sichtbaren Personen den Platz ein, welchen sonst das Gefühl der Abhängigkeit unsinnlichen Mächten anweist; und eben daher ist der erste religiöse Unterricht nur eine höchst einfache Erweiterung des Verhältnisses der Eltern zu den Kindern.

Herbart.

2. Das Element der Sittlichkeit und Religion sind die Gefühle, welche in dem Zuge des Herzens zu Vater und Mutter liegen.

Denzel.

3. Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiege sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes; wie das Auge des Kindes zur Mutter trauend und liebend aufblicket, so blicke das Geistesauge desselben Kindes trauend und liebend auf — zur ewigen Liebe, die sich ihm in der sichtbaren Mutter sichtbar macht.

Sailer.

4. Das religiöse Gefühl soll seit den frühesten Jahren an dem einfachen Gedanken: „Vorsehung" hängen.

Herbart.

5. Hauptsächlich begründe man frühzeitig das Gefühl der völligen Abhängigkeit unseres ganzen Geschlechts von Gott und den Glauben an seine allwaltende und Alles umschließende Vorsehung und Regierung.

Pölitz.

6. Eltern können mit der religiösen Richtung der Erziehung nicht zu früh anfangen; die unbefangene Einfalt und Unschuld des Kindes ist zu dem Gefühl der Abhängigkeit von Gott und Jesus Christus wohl aufgelegt und fähig; nur müssen sie dafür sorgen, daß sie von den religiösen Wahrheiten selbst durchdrungen seien und sie üben.

Fürstin Gallitzin.

7. Je jünger ein Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt: der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort „Gott" vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche.

J. Paul.

8. Es ist die schlechteste Lehre, die nur sein kann (Rousseau muß hier angeklagt werden, doch nicht er allein), daß man dem Kinde keinen Religionsunterricht ertheilen soll, weil es sich noch keine richtigen Begriffe von Gott machen kann. Also keinem Menschen etwas von Gott sagen? Denn welcher Sterbliche begreift doch die Gottheit!

Schwarz.

9. Es heißt alle Religion des Kindes vernachlässigen, wenn man ihm nicht wenigstens schon vor seinem fünften Jahre von dem Vater im Himmel gesagt hat.

Schwarz.

10. Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in seinem Sohne; denn dies Gefühl, sagt er, ist das köstlichste und seligste. Ein wahres Wort: aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöse Uebungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam angeschmiedet wird, weckt man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllet ihn mit Abscheu und Ekel vor Allem, was einer Religionsübung ähnlich sieht; und dies macht das wahre Wort zum einseitigen.

Sailer.

11. Zum regelmäßigen Besuchen der Predigten sollten Kinder vor dem 12. Jahre nicht angehalten werden, weil zusammenhängende Vorträge sie nicht interessiren, sie auch nicht folgen können.

Denzel.

12. Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen; aber wenn ihr's thut, so weihet sie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein.

J. Paul.

13. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete.

J. Paul.

14. Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden? —

J. Paul.

15. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Voreltern; es nehme die verschied'enen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschengemüth sich ausdrückt.

J. Paul.

16. Es verhüte der Erzieher bei dem Zöglinge alle Intoleranz, alles Verdächtigmachen und alle Verfolgungssucht der Andersdenkenden. — Die Pflicht der Toleranz in Religionssachen beruht auf dem unveräußerlichen Rechte jedes vernünf igen Wesens, selbst zu denken; auf der Ueberzeugung, daß kein endliches Geschöpf die reine Wahrheit selbst in ihrer schleierlosen Gestalt zu erkennen vermöge, und auf dem festen Prinzip, daß die Beurtheilung des sittlichen Werthes nie von individuellen Meinungen und Ansichten, sondern von der Güte des Charakters und von der Reinheit der Triebfedern bei unsern Handlungen abhänge.

Pölitz.

---

17. Die Religion muß sich in uns selbst mit unserer fortgehenden Bildung anders ausdrücken. Der Geist bleibt freilich derselbe. — Weil aber jeder in seiner Religion sein Heiligstes fühlt, so wird er versucht, es an eine gewisse Gestalt zu befestigen, und die seinige allen anzusinnen. Laßt uns aber nie vergessen, daß das Heiligste in uns auch das Unaussprechlichste ist; daß der Geist, nicht der Buchstabe lebendig macht, und daß nur

das liebende Gemüth wahre Religion hat, und nur das religiöse wahrhaftig liebt.

Schwarz.

---

18. Nur in dem Grade wird die Jugendbildung gedeihen und das künftige Geschlecht besser werden, in welchem Religiosität — aller Weisheit und Tugend Anfang und Wurzel — Familien und Schulen durchdringt. Aber es sei die echte, — die nicht in geweihten dunkeln Formeln, nicht in sinnlich schwärmenden Gefühlen, nicht in blinder, die Vernunft verachtender Anhänglichkeit an menschliche Lehrbestimmungen, welche die Bibel nicht kennt, das Wesen der Gottseligkeit sucht; die nicht, weil es eben an der Zeit und fast eine Mode ist, den Schein und die Sprache der Gottseligkeit annimmt, sondern die sich durch tiefe Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott, durch wahrhaft christlichen Sinn, durch Rechtschaffenheit, Tugend und echte Menschenliebe geräuschlos bewährt.

Niemeyer.

Eltern und Erziehern können auch noch folgende vortreffliche Werke aus dem Verlage von Carl Heymann in Berlin mit gutem Gewissen empfohlen werden:

Der Führer auf dem Lebenswege, in klassischen Lehren der Moral. Ein Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk für jedes Alter und Geschlecht. Herausgegeben von Dr. Fr. Reiche. Dritte vermehrte u. verbesserte Auflage. Elegant gedruckt auf starkem Velinpapier. Preis: gebunden 1 Thlr.; in feinem Lederband mit Goldverzierung und Goldschnitt 1½ Thlr.

Familienbibel für wahrhaft Gebildete ohne Unterschied des Glaubens und Geschlechts. Zur Beförderung ächter Religiosität. Von Dr. Fr. Reiche. Preis: auf feinem Maschinenpapier, elegant gedruckt u. sauber gebunden, 1 Thlr.

Dichterhalle. Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus Deutschlands Dichtern der Gegenwart (1815—1843). 576 Seiten. Velinpap. Elegant gebunden. Preis 1 Thlr.

Bilderlust zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Mit Benutzung grösserer Prachtwerke in öffentlichen Bibliotheken, so wie der berühmtesten Kunst- und Naturalien-Sammlungen. In 56 Abbildungen nach der Natur und nach guten Originalien mit erklärender Beschreibung. 4. cart. 1½ Thlr.

Grumbach, Karl, Siona's Blumenkörbchen; oder: Neue Fabeln und Kindergedichte; ein Geschenk für die wißbegierige Jugend; zugleich als Deklamations- und Leseübungen zu Hause und in der Schule. Mit einem Titelkupfer. 12. cart. ⅓ Thlr.

— — Sulamith. Ein christliches Taschenbuch zur Belebung häuslicher und öffentlicher Erbauung. 12. geb. m. Goldschn. in Futteral. ⅔ Thlr.

Wander, K. F. W., der deutschen Sprache Lustgarten, oder geistige Erquickstunden für Schule und Haus. Aeltern und Lehrern gewidmet.

I. Bdchn. Fragen und Antworten. 8. br. ½ Thlr.
II. Bdchn. Beantwortung der Fragen u. Aufgaben, 8. br. ½ Thlr.

Langner, Dr. L., Kelch und Harfe. Religiöse Gesänge für die häusliche Andacht. 8. br. ⅓ Thlr.

Marheinecke, Dr. Phil., Betrachtungen über das Leben und die Lehre des Welterlösers. Zur häuslichen Erbauung. gr. 8. 1 Thlr.

Scholand, J. M., das ewige Leben, oder Unsterblichkeit, Himmel, Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen jenseits. Allen Unbefangenen zur Beherzigung und Würdigung. 2 Bdchn. gr. 8. br. 1¼ Thlr.

Speners, Dr. Ph. J., Predigten über Joh. Arndts geistreiche Bücher vom wahren Christenthum. Herausgeg. v. Friedr Heinrich. 2 Bde. gr. 8. 2½ Thlr.

Saint-Paul, Wilh., Klänge aus der Welt des Gemüths. Eine Reihe psychischer Dichtungen. 8. br. 1 Thlr.

Theatre français moderne ou choix de pièces de théatre nouvelles, représentées avec succés sur les théatres de Paris. 30 Vol. 12. br. 5 Thlr.

Preußens Vorzeit, oder historische Unterhaltungen, Gemälde und Sagen aus der Vorzeit von Städten, Burgen, Schlössern, Klöstern und Dörfern; Biographien berühmter vaterländischer Personen und Züge aus dem Leben der Fürsten, Herren, Ritter u. Bürger. Eine Lektüre zur Kenntniß der vaterländischen Geschichte und zur Belebung patriotischen Sinnes. Im Verein mit mehreren Geschichtsfreunden herausgegeben von Dr. Fr. Reiche. 3 Jahrgänge. Vollständig in 6 Bdn. geb. mit den dazu gehörigen Stahlstichen 8⅓ Thlr.

Druck von R. Brandes in Berlin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Eusebius

Der Mensch und die Erziehung Eine Sammlung von Kernaussprüchen bewährter Schriftsteller für Erzogene u. Erzieher, gesammelt, systemat. geordnet u. mit ein- u. überleitenden Bemerkungen versehen

Berlin 1844

Paed.th. 5116
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764158-6